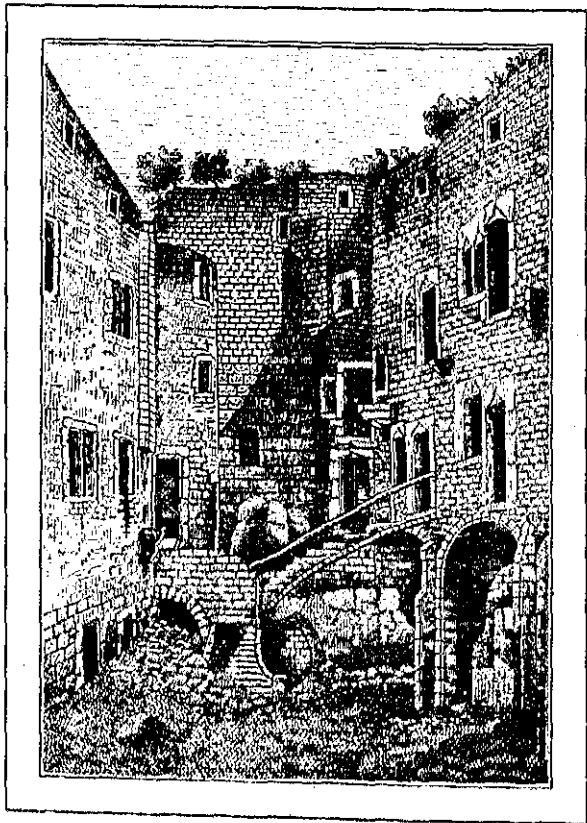


DIE
HOH-KÖNIGSBURG IM ELSASS.



Innerer Hof der Ruine Hoh-Koenigsburg

[Kirchhoff]
DIE
HOH-KÖNIGSBURG
IM ELSASS.

Mit 2 Ansichten und 2 Plänen.

Herausgegeben von der Sektion Schlettstadt
des Vogesenclubs.

STRASSBURG,
Druck und Verlag von R. SCHULTZ & Cie.

1878.

*DE
Antiquarische*

S 7/2 177

Vorwort.

Aus zwei Vorträgen, die der Verfasser im Laufe dieses Winters in den Versammlungen der hiesigen Sektion des Vogesenclubs gehalten hat, sind auf Wunsch der Sektion die hier folgenden Nachrichten zusammengestellt und von derselben dem Druck übergeben worden, um den zahlreichen Freunden der Burg den Genuss ihres Besuches zu erhöhen. Durchgehends ist der Verfasser der quellenmässigen Darstellung von L. SPACH gefolgt: *Le Château de Hoh-Koenigsbourg* (in den *Bulletins de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace*, 1856), mit der RISLER, *Manuel du touriste au château de Hoh-Koenigsbourg*, in dem geschichtlichen Theile übereinstimmt. SPACH ist als Monographie im Buchhandel nicht erschienen; RISLER ist vergriffen. — Die betreffenden Urkunden in den Archiven von Strassburg, Colmar und Schlett-

ERWIN VON STEINBACH - STIFTUNG

Dauerleihgabe

an

Frankf. u. Univ.- Bibliothek

Frankfurt a. M.

stadt sind — so genau, wie Zeit und Verhältnisse gestatteten — verglichen; die im Bezirksarchive des Unter-Elsass zu Strassburg aufbewahrten *Fiefs de la famille Sickingen, C. 306* sind der Kürze wegen als «Strassburger Urkunden», die im Bezirksarchive des Ober-Elsass zu Colmar befindlichen *Serie E, Lebensarchiv der Familie von Sickingen* als «Colmarer Urkunden» citirt. Die meisten der «Strassburger Urkunden» hat L. SPACH 1856 in summarischer Inhaltsangabe zum ersten Male veröffentlicht; ihm sind mit seiner freundlichen Erlaubniss manche Abschnitte in freier Uebersetzung entlehnt. Die ausserdem benutzten Quellen sind an den betreffenden Stellen genannt.

Schlettstadt, im Februar 1878.

Inhalt.

	Seite
I. Lothringische Zeit von ungewissem Anfange bis gegen 1380. — Die Hoh-Königsburg und St. Pilt. — Die Herren von Word, Landgrafen des Unter-Elsass. — Die Herren von Rathsamhausen. — Die Grafen von Oettingen, Landgrafen des Unter-Elsass. — Streit der Herzöge von Lothringen mit den Bischöfen von Strassburg.	2
II. Bischöflich-strassburgische Zeit, 1380 bis gegen 1470. — St. Pilt von der Hoh-Königsburg getrennt. — Die Raubritter auf der Hoh-Königsburg; das Schloss, belagert und zerstört, kommt an das Haus Habsburg	7
III. Habsburgisch-österreichische Zeit, 1470 bis 1648. — Die Hoh-Königsburg und Orschweiler	9
§ 1. Die Grafen von Thierstein; Neubau des Schlosses.	9
§ 2. Die Burgvögte.	14
§ 3. Die Sickingen; erste Zeit derselben.	16
§ 4. Rudolf von Bollwiller	18
§ 5. Die Fugger. — Belagerung und Zerstörung des Schlosses durch die Schweden	28
IV. Französische Zeit, 1648 bis 1871. — Die Sickingen; zweite Zeit derselben. — Die Hoh-Königsburg im Besitz der Herren von Bong-Orschweiler und Anderer; endlich angekauft von der Stadt Schlettstadt	46
Anhang: Plan der Hoh-Königsburg und ihre innere Einrichtung im 16. Jahrhundert	51

Nur derjenige lebt recht in der Gegenwart, der auch in der Vergangenheit seines Volkes lebt und seines Landes.

Die Ruinen der zahlreichen Vogesenschlösser bilden ohne Zweifel einen Hauptschmuck unsers Gebirges; schon aus der Ferne erfreuen sie unser Auge, wenn wir etwa von dem Wege aus, der von unserer Stadt zum Bahnhofe führt, zehn bis zwölf solcher Ruinen zählen, die den Kamm des in sanftem Bogen vor uns gespannten Gebirgszuges krönen. Und wenn wir — angezogen von solchem Anblicke — hinaufsteigen und diese Burgen betreten, so gewähren sie uns einen neuen Reiz; unsere Phantasie versucht aus dem wild übereinander gestürzten Gemäuer den ehemaligen Bau zu reconstituiren, diese mit Epheu überspannenen Mauertrümmer, die ausgestorbenen Räume, den Burghof, die Hausgänge, die weiten Säle, die traulichen Erkerzimmer wieder zu beleben mit Edelfrauen und Rittern, mit Ross und Reisigen, mit Minnegesang und Festturnier. Und doch ist

dieses Leben nur ein Spiel der Phantasie. Das wahre und wirkliche Leben jener Burgen liegt in den Archiven, in den dort aufbewahrten Urkunden, in den Nachrichten, die diese uns melden über die Entstehung jener Burgen, über die Geschlechter, die dort gewohnt, über die Begebenheiten, die sich dort zugetragen haben. Diese Papiere und jene Steine stehen ja in lebendiger Wechselwirkung; sie erhöhen sich gegenseitig das Interesse; denn doppelt interessirt eine Urkunde etwa über die Hoh-Königsburg denjenigen, der die Hoh-Königsburg aus eigener Anschauung, aus wiederholtem Besuche kennt und lieb gewonnen hat; und doppelt, ja dreifach interessirt mich eine Burg, wenn ich bei ihrem Besuche die Nachrichten kenne, welche alte Urkunden über sie berichten.

Deshalb wird es den zahlreichen Freunden der Hoh-Königsburg willkommen sein, wenn wir ihnen eine Reihe von meist urkundlichen Nachrichten in einfach schlichter Wiedergabe hier mittheilen, die sich auf die Geschichte der genannten Burg beziehen.

I. Lothringische Zeit von unbestimmtem Anfange bis gegen 1880.

Leider berichtet uns keine Urkunde etwas über die Zeit oder die sonstigen näheren Umstände der ersten Entstehung der Hoh-Königsburg; wie bei vielen berühm-

1. Vgl. Spach, p. 16.

ten Geschlechtern und bei vielen grossartigen Gebäuden verliert jene Entstehung sich in das Dunkel der Vorzeit, und wir sind auf Vermuthungen beschränkt, von denen kaum die eine mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als die andere. Ob die Gründung der Hoh-Königsburg von den Römern herrührt oder, wie Aehnliches von der Frankenburg erzählt wird, von den fränkischen Königen, die seit Klodwigs Sieg bei Tolbiacum über die Alamannen das Land zwischen Vogesen und Rhein beherrschten; ob sie — wofür man den ältesten Namen der Burg «Estuphin» geltend macht, — ein Werk der hohenstaufischen Fürsten ist, oder ob die Herzöge von Lothringen, die Nachkommen des Herzogs Eticho, die Burg gegründet haben, — das wird sich, scheint es, niemals mit Sicherheit entscheiden lassen. Ohne uns deshalb auf eine Untersuchung der grössern oder geringern Wahrscheinlichkeit dieser Hypothesen hier einzulassen, stellen wir uns gleich in die Zeit des vorletzten hohenstaufischen Kaisers, Friedrichs II., in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts; denn in dieser Zeit erscheint die Hoh-Königsburg zum ersten Male in klaren und deutlichen Verhältnissen, nämlich zusammengehörend mit Kloster und Dorf St. Pilt¹, als Lehen der Herzöge von Lothringen im Besitze der damaligen Landgrafen des Unter-Elsass, der Herren von Word², und nach

1. Granddler, *Oeuvres historiques*, t. V, p. 479.

2. Spach, p. 17.

dem Tode des Landgrafen Heinrich von Werd vorübergehend im Besitze Kuno's von Bergheim¹. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zur Zeit des Interregnums, scheinen die Herren von Rathsamhausen wenigstens Mitbesitzer des Schlosses gewesen zu sein; denn in einer Urkunde vom 22. September 1267² verpflichtet sich jedes Glied dieser berühmten Familie keinen Theil des Schlosses zu veräußern ohne vorherige Zustimmung der übrigen Familienglieder.

Wenn der Historiker Schœpflin³ diese Urkunde auf das — nachweislich gegen Ende des 13. Jahrhunderts im Besitze der Rathsamhausen befindliche — am Fusse des Berges gelegene Schloss und Dorf Kunigsheim (Kintzheim) bezieht, so macht dagegen Spach⁴ mit Recht geltend, dass Kunigsheim urkundlich erst 1288 (also 21 Jahre später) durch Rudolf v. Habsburg den Rathsamhausen verpfändet wurde, dass jene Urkunde vom 22. September 1267 ausdrücklich vom «castrum Kunesberg» spricht und überhaupt zu bestimmt und zu deutlich ist, um einen Zweifel zu gestatten, und endlich dass die genannte Urkunde auf der Rückseite gleichsam als Titel die Worte trägt: «Hohenkunigspurg das Sloss.» Näheres indess über diesen Antheil derer von Rathsamhausen am Besitze der Hoh-Königsburg erfahren wir nirgends.

1. Schœpflin, *Alsace diplom.*, t. I, p. 539, illustr.; t. II, p. 130, 533.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 6.

3. Schœpflin-Ravenèz, t. V, p. 594, 601.

4. Spach, p. 17.

Wie dem auch sein möge, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sitzen wieder die von Werd allein auf der Hoh-Königsburg, und auf den letzten von Werd folgen — einem Uebereinkommen nach sowohl als Landgrafen des Unter-Elsass, als im Besitze der Hoh-Königsburg — die Grafen von Oettingen, und diese verkaufen im Jahre 1359 — also unter der Regierung des luxenburgischen Kaisers Karls IV. —, durch Contract vom 25. Januar für 10,000 Goldgulden, das Schloss Hoh-Königsburg, die Stadt St. Pilt und die Dependenzien (Wälder etc.) beider an Johann von Lichtenberg, Bischof von Strassburg, oder vielmehr an das Bisthum¹. Da aber dieser Kaufcontract ohne Befragung des Lehnsherrn abgeschlossen war, so betrachtete dieser, Johann I. Herzog von Lothringen, den Verkauf als eine Felonie und belehnte Burkard von Finstingen mit «Kunesberg und Sainete-Polieth». So entstand ein Streit zwischen dem Strassburger Kirchenfürsten und dem Herrn von Finstingen. Man übertrug die Entscheidung einem Schiedsgerichte, welches aus elf Mitgliedern des Adels gebildet wurde; der Herzog von Lothringen anerkannte dieses Schiedsgericht unter Vorbehalt seiner Lehnsoberhoheit. Louis der Aeltere, Graf von Oettingen, unterzeichnete am 1. Juli 1369 eine Urkunde, durch welche er anerkannte, dass «Kunigsburg und Sant-Pult» ursprünglich Lehen des Herzogs von Lothringen seien.

1. Vgl. hierüber und über das zunächst Folgende Granddior, l. c., t. V, p. 491 ff.

Auf diese Urkunde folgen — aufbewahrt im Archiv der Chambre des comptes de Nancy — drei andere, eine französische und zwei deutsche, gegeben unterm 2. Juli desselben Jahres von Johann, Herzog von Lothringen. Durch die erste überträgt er von neuem « le chatel Künsberg et Sainte-Ypoliete » an Burkard von Finstingen; durch die zweite bezeugt er dieses Schloss und diese Stadt niemals irgend einem der Grafen von Oettingen übertragen zu haben, auch nicht dem Landgrafen Johann, dem Sohne Ulrichs von Werd; durch die dritte bestätigt er von neuem seinerseits das gewählte Schiedsgericht. Die Schiedsrichter versammeln sich zu Strassburg und fällen ihr Urtheil am 8. Juli 1369 gegen Burkard von Finstingen und zu Gunsten des Bischöflichen Stuhls; sie erklären, dass Bischof Johann kraft seines Kaufes das Recht habe « die Stadt zu St. Pölte und die Vestin Königsberg » in Besitz zu nehmen, unbeschadet der Rechte des Herzogs von Lothringen, der behufs seiner Schadloshaltung an die Grafen von Oettingen als die Verkäufer gewiesen wird. Trotz dieser Entscheidung wird der Streit fortgesetzt, und als der Nachfolger des Bischofs Johann von Lichtenberg, der Strassburger Bischof Lambert von Büren, die Burg gewaltsam an sich riss, verpfändete der Herzog von Lothringen die Burg und das Dorf sogar seinem Schwiegervater, dem Grafen Eberhard von Württemberg; und erst seitdem Bischof Friedrich von Blankenheim durch einen Tausch, nämlich durch Wiederherausgabe der Stadt Hechingen in Schwaben an den Grafen von Württemberg, die Burg

wieder an den Bischöflichen Stuhl gebracht hatte, blieben die Bischöfe etwa ein Jahrhundert lang im Besitze derselben; St. Pölte jedoch blieb bei Lothringen.

II. Bischöflich-Strassburgische Zeit, 1880 bis 1470¹.

Das 15. Jahrhundert war bekanntlich eine Zeit der allgemeinen Verwirrung und Anarchie in der Kirche wie im Reiche; wir erinnern an die grossen Concilien jener Zeit, in denen man Rettung suchte, zu Pisa, zu Constanztz, zu Basel, und an die Wiederholung der Landfriedensgesetze gegen Fehdewesen und Raubritterthum. Namentlich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, unter der 54jährigen Regierung der sog. Kaiserlichen Schlafmütze, Friedrichs III., erreichte jene Unordnung im Reiche einen hohen Grad. Die Hoh-Königsburg, an der grossen Verkehrsstrasse zwischen der Schweiz und dem mittleren Rheinthale, war zu günstig gelegen, als dass nicht ihr Besitz den verwegenen Raubrittern jener Zeit verlockend gewesen wäre. Wie es trotz der bischöflichen Oberhoheit möglich gewesen ist, wissen wir nicht; allein die Thatsache steht fest, dass gegen 1450 eine Bande von Räubern, die sich Ritter nannten, die Hoh-Königsburg in ihre Gewalt brachte. Wie Raubvögel aus der Höhe ihres Horstes auf die Beute niederschossen, so

1. Vgl. Spach, p. 18 ff.

stürzten sich die Raubritter von der Hoh-Königsburg auf die Kaufleute herab, welche von Basel nach Strassburg und Frankfurt oder umgekehrt zogen. Ja, es wird sogar der Fall uns berichtet, dass diese Raubritter im Einverständnisse mit Walter von Dhan, Amman von Markolsheim, im Jahre 1454 einen aus etwa hundert Personen bestehenden Hochzeitszug auf dem Wege von Freiburg i. B. nach Colmar aufhoben, d. h. überfielen, plünderten und einige Personen zur Erpressung hohen Lösegeldes auf die Burg schleppten. Da dieser Unfall vornehme Familien traf, so wurden bewaffnete Mannschaften zu Strassburg, Schlestadt und Colmar aufgeboten, und diese belagerten und eroberten unter Anführung der Brüder Johann und Anton von Hohenstein das Schloss; die Raubritter mussten auf freien Abzug capituliren; das Schloss wurde verkauft und — im folgenden Jahre schlugen andere Raubritter auf der so günstig gelegenen Burg ihren Sitz auf. Wieder ertrug man einige Jahre lang das Unwesen derselben, bis im Jahre 1462 abermals ein eklatanter Uebermuth der Räuber die allgemeine Entrüstung des Landes hervorrief. Es befand sich nämlich damals unter den auf der Hoh-Königsburg hausenden Räubern auch Adam Riff, der ungerathene Sohn des Ammeisters von Strassburg, und unter dessen Führung überfielen und misshandelten die Räuber in dem genannten Jahre eine Gesellschaft der angesehensten Strassburger Patrizier, die sich auf einer Reise nach Basel befanden. Da erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens; das ganze Land griff zu den Waffen, um sich von dieser Handvoll Taugenichtse zu

befreien, die von ihrem — den vereinzelter Kräfte unzugänglichen — Raubneste aus das Land terrorisirten. Der Bischof von Strassburg, der Herr von Rappoltstein und der Erzherzog Sigismund von Oesterreich, als Herr des Sundgaues (d. h. des südlichen Gaues, Obereleass), machten mit den Städten gemeinsame Sache; Strassburg stellte seine — für die damalige Zeit — furchtbare Artillerie, und von einer südlich von der Hoh-Königsburg gelegenen Höhe aus bombardirte man fünf Tage lang, vom 22. bis 27. October, das Schloss; die Besatzung musste sich auf Gnade und Ungnade ergeben; statt die Räuber, wie sie verdient hatten, zu hängen, gewährte man ihnen freien Abzug und glaubte einer Wiederholung solchen Unwesens hinlänglich vorzubeugen, indem man das Schloss zerstörte und in die Gewalt und Obhut des Mächtigsten der Verbündeten, des Erzherzogs Sigismund von Oesterreich übergab. — Wie also gegen 1380 auf die lothringische Zeit der Hoh-Königsburg eine bischöflich-strassburgische gefolgt war, so folgte jetzt gegen 1470 auf diese strassburger Zeit eine habsburgisch-österreichische.

III. Habsburgisch-österreichische Zeit, 1470 bis 1648.

§ 1. Die Thierstein.

Im Jahre 1480 belehnte Erzherzog Sigismund die Brüder Oswald und Wilhelm von Thierstein mit der

Hoh-Königsburg¹ und liess unter der besonderen Leitung des Grafen Oswald von Thierstein das Schloss grösser, fester und schöner als es früher gewesen war, wieder aufbauen. Aus dieser Zeit, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, stammt also der fürstliche Bau, dessen stattliche Ruinen wir noch heute bewundern.

Die Thierstein² waren ein sehr altes und angesehenes Adelsgeschlecht aus Frickthal, im Kanton Aargau, und standen zu den Habsburgern, die bekanntlich gleichfalls aus dem Aargau stammten, in engen Beziehungen. Jene von Erzherzog Sigismund ausgestellte Urkunde zählt die Dienste auf, durch welche die Thierstein jene Beilehnung verdient hätten. In der durch Winkelried's Heldentod berühmten Schlacht bei Sempach (1386) waren die Thierstein die Bannerträger gewesen, welche den elsässischen Adel gegen die Schweizer und in den Tod geführt hatten. Der Vater von Oswald, Graf Johann von Thierstein, war österreichischer Landvogt im Elsass und Beschützer des Baseler Concils gewesen; Oswald, ebenfalls österreichischer Landvogt im Elsass, hatte mit seinem Bruder Hermann dem Hause Oesterreich im Streite mit Karl dem Kühnen von Burgund wesentliche Dienste geleistet.

So wenig zahlreich und so unvollständig die urkundlichen Nachrichten über die Hoh-Königsburg im 13., 14. und theilweise im 15. Jahrhundert gewesen sind,

ebenso zahlreich und vollständig sind dieselben aus dieser habsburgisch-österreichischen Zeit; sie sind aus dem Archive der österreichischen Regierung zu Ensisheim im dreissigjährigen Kriege nach dem festen Breisach gerettet und theils im Bezirksarchiv zu Colmar, theils in dem zu Strassburg erhalten worden.

Durch eine Urkunde¹ vom 28. Juni 1487 erklärt Kaiser Friedrich III., dass das Schloss Hoh-Königsburg nicht vom Reiche, sondern vom Hause Oesterreich abhänge; und sein Nachfolger Maximilian I. übertrug durch Urkunde von 1501 das nämliche Lehen «Burgstall und Schloss» an Heinrich von Thierstein². Wie in der lothringischen Zeit St. Pilt, so erscheint von jetzt ab Orschweyr in steter Verbindung mit der Hoh-Königsburg; das Dorf Orschweiler hatte die österreichische Regierung im Anfange des 16. Jahrhunderts erworben und mit der Hoh-Königsburg vereinigt³.

Die gerade damals zu riesigem Umfange angewachsene Macht des Hauses Habsburg erregte diesem Hause sowohl ausserhalb des Reiches als auch im Innern desselben Neider und Feinde. Unter den inneren Feinden Kaisers Maximilian stand in erster Linie der Pfalzgraf Philipp³, damals noch Landvogt im Unter-Elsass und Schutzherr der elsässischen Zehnstädte. Diesem schickt sein Unterlandvogt Jacob von Fleckenstein, der zu Hagenau

1. Strassburger Urkunden, Nr. 5 bis.

2. Spach, p. 20.

1. Strassburger Urkunden, Nr. 6.

2. Grandidier, l. c.

3. Spach, p. 20 f.

wohnte, unter dem Datum «Sonntag Lætare 1504», einen Brief mit einem «Albrecht von Berwangen, hauptmann», unterzeichneten Berichte, worin sich Berwangen anheischig machte durch einen Handstreich die Hoh-Königsburg für den Pfalzgrafen zu gewinnen, wenn man ihm eine kleine Schaar entschlossener Männer gäbe, an deren Spitze er sich «des alten slosz» bemächtigen könnte; sei man einmal im Besitze dieses alten Schlosses, so könne man, wie er näher ausführt, leicht auch des neuen Schlosses Herr werden'. Zwar scheint dieser abenteuerliche Plan die Zustimmung des Pfalzgrafen nicht gefunden zu haben; allein jenes Schriftstück gewinnt dadurch Interesse, dass es die einzige Urkunde ist, welche von zwei Schlössern, dem alten und dem neuen, redet. Noch heute sehen wir die Ruinen beider in einer Entfernung von etwa 200 Metern neben einander liegen, und wenn auch das «alte Schloss» weit seltener als es verdient von den Touristen aufgesucht wird, so sieht es doch wohl jeder von der Ruine des neuen Schlosses aus an der Westseite desselben. — Ursprung und Zweck dieses alten Schlosses sind und bleiben auch wohl räthselhaft; offenbar war es nicht, was manche glauben, ein Vorwerk des neuen, bildete nicht mit diesem ein zusammengehörendes Ganze; denn — abgesehen von der verhältnissmässig zu grossen Entfernung von einander — haben beide an den einander zugekehrten Seiten starke,

zum Theil gerade die stärksten Befestigungswerke, und zudem lag das «alte Schloss» schon in Trümmern, als der Neubau kaum vollendet war. Man könnte leicht vermuthen, dass dieses «alte Schloss» das im Jahre 1462 zerstörte, und dass der Wiederaufbau im Jahre 1480 nicht eine Wiederherstellung jenes alten gewesen sei, sondern ein vollständiger Neubau an einer ganz anderen und besser gewählten Stelle; allein Viollet-Le-Duc¹, ein vollgültiger Gewährsmann, erklärt in der Ruine des Neubaus und zwar in dem Erdgeschoss des Wohnraumes noch Bruchstücke des alten Schlosses erkannt zu haben, die in den Neubau eingemauert seien. Vielleicht ist jenes alte ein ältestes Schloss gewesen, welches schon vor Erbauung des im Jahre 1462 zerstörten in Trümmer gesunken ist, ohne dass wir erfahren, wann und bei welcher Gelegenheit dieses geschehen sei, so dass nach einander drei Schlösser dort gestanden hätten.

Wie indess dem auch sein möge, die Thierstein blieben kaum vierzig Jahre im Genuss der für sie und von ihnen so stolz aufgeführten und eingerichteten Burg; im Jahre 1517 verkauft Heinrich von Thierstein, der kinderlos war und sein Ende herannahen fühlte, an den damaligen Erzherzog, spätern Kaiser Karl V., seine Rechte für 12,000 Gulden²; bald nach Unterzeichnung des Contraktes starb Heinrich und mit ihm erlosch

1. Viollet-Le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*, etc., t. III, p. 168.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 18 und 19.

1. Beide Schriftstücke abgedruckt bei Spach, p. 47, 48.

das erlauchte und in Elsass hoch angesehene Geschlecht der Grafen von Thierstein.

§ 2. Die Burgvögte.

Mit Heinrich von Thierstein erlosch auch der Glanz der Hoh-Königsburg; diese blieb nicht Sitz einer hohen Familie, sondern wurde zunächst von einer Reihe rasch wechselnder Burgvögte verwaltet, die den Titel «Hauptmann (hauptmann)» führten und meist in einem benachbarten Städtchen, gewöhnlich in Bergheim, wohnten. Unter ihnen werden uns folgende genannt: Armstorffer 1521; Martin von Thann 1522; Urban von Landeck 1527; Joh. Heinrich von Landeck 1529 und Hans von Fridingen 1530. Der mit dem Letzten geschlossene Contract — seine Ernennungsurkunde¹ — und eine Aufnahme des sämtlichen ihm übergebenen Inventars des Schlosses² sind uns noch erhalten und bilden zwei höchst interessante Schriftstücke.

Die erste sagt bei Aufzählung der Pflichten und Rechte des Burgvogts, er habe auf dem Schlosse folgende Personen, Pferde und Esel zu unterhalten: «einen goraisigen Knecht» (Waffenknecht); einen «pueben» (Stallbuben); drei Pferde; einen Büchsenmacher; einen Kellermeister; einen Koch; einen Küchenjungen; einen

Bäcker; zwei Eseltreiber und vier Esel, um das Schloss «zu behulzen» (mit Holz zu versehen); sechs Wächter; einen Tagwächter auf dem «Gucker»; einen Pförtner, einen Hufschmied und einen Kapellan; ausserdem zwei Dienstmägde, um die Betten, das Leinzeug und das Mobiliar zu besorgen; für den Unterhalt dieser 21 Personen, 8 Pferde und 4 Esel hat sich der Burgvogt einer Vergütung von 800 Gulden jährlich zu erfreuen. — Mustern wir dieses Personal des Schlosses — wie erleicht und verschwindet da der romantische Glanz, in dem unsere Phantasie die Ritterburgen zu erblicken pflegt. — So ärmlich und unwürdig sah es auf der Hoh-Königsburg aus, nachdem dieser fürstliche Bau kaum 50 Jahre gestanden, der letzte Thierstein kaum 10 Jahre die Augen geschlossen hatte. — Wir befinden uns eben hier an dem Scheidepunkte zweier grossen Zeiträume; das Mittelalter, in das jener stolze Bau noch gehört, ist zu Ende, — gleichzeitig mit Heinrich von Thierstein war auch Kaiser Maximilian, «der letzte Ritter», gestorben — und eine neue Welt bricht an, in der jene Ritterschlösser auf den Bergen ihre Bedeutung verloren hatten. Wie es ganz anders noch unter Oswald von Thierstein auf der Hoh-Königsburg ausgesehen habe, darüber belehrt uns die zweite jener oben genannten Urkunden aus dem Jahre 1530, das Inventar; wir ersahen aus demselben, dass im Jahre 1530, also 29 Jahre nach Oswald's Tode, im Wohnraume des Schlosses ein Zimmer «Graff Oswald's Cammer» genannt noch ganz die herrschaftliche Einrichtung aus den Tagen Oswald's hatte, das reich

1. Strassburger Urkunden, Nr. 9, 10 und 11.

2. Colmarer Urkunden. (Die einzelnen Stücke der «Colmarer Urkunden» haben noch keine unterscheidenden Bezeichnungen.)

ausgestattete Himmelbett, die Vorhänge von schwerem Damast, einem damals noch seltenen und theuren Stoffe, in den österreichischen Farben, schwarzgelb; aber alles war verwahrlost, alles verstaubt, alles zerissen. Ebenso bestand noch Oswald's Sammlung der verschiedensten Waffen aus den einzelnen Jahrhunderten in der «Bogen Cammer» (dem Waffensaale). Von dem Wappen und den Helmkleinodien des Grafen Oswald sind die Zeichnungen bis auf den heutigen Tag erhalten¹. Von besonderem Interesse ist dieses Inventar aus dem Grunde, weil wir an seiner Hand die innere Einrichtung des Schlosses, die einzelnen Räume und deren Bestimmung mit überraschender Sicherheit wieder erkennen können; wir kommen am Schlusse darauf zurück; wenden wir uns jetzt erst wieder zur Geschichte des Schlosses.

§ 3. Die Sickingen.

Die Hoh-Königsburg blieb nicht lange Zeit in der Verwaltung Fridingens, überhaupt nicht in der Verwaltung von Burgvögten; im Jahre 1538 wurde das Schloss als österreichisches Lehen an Schweikhard, Johann und Franz Conrad von Sickingen, Söhne des bekannten Franz von Sickingen, verpfändet²; sie zahlten an Fridingen 1,800 Gulden «Pfandschilling» und dem Erzherzog

Ferdinand 1,300 Gulden. In den Händen der Sickingen blieb die Hoh-Königsburg jetzt 73 Jahre, 1538 bis 1616, und aus dieser langen Zeit ist aus der grossen Zahl der hierauf bezüglichen Urkunden¹ nichts anderes zu erwähnen, als dass der Lehnsträger zu verschiedenen Malen bedeutende Gelder zugesichert erhielt; so bewilligt ihm der Erzherzog (spätere Kaiser) Ferdinand unterm 11. März 1536² ausser einer Besoldung von 200 Gulden auch für Baukosten 1,000 Gulden, ohne dass ersichtlich ist, für welche Bauten diese Summe verwendet ist; und im April 1559² erwirkte Franz von Sickingen vom Kaiser Ferdinand die Auszahlung von 3,000 Gulden als Vergütung für die Munition, welche sein Vater dem Kaiser Karl V. unter die Mauern von Mézières (an der Mass, bei Sedan) geliefert hätte. Ausser dieser Regelung finanzieller Angelegenheiten findet sich aus der Zeit der Sickingen nichts zu melden, namentlich kein kriegerisches Ereigniss, so dass man überrascht ist zu sehen, wie dieser Name — so berühmt in den durch die Reformation veranlassten Unruhen — hier im österreichischen Lehensverhältnisse sozusagen verschwindet; man fragt sich — sagt Spach³ —, was würde Franz von Sickingen, jener eiserne und von ehrgeizigem Thatendurste erfüllte Mann, gethan haben, wenn er ein so festes Schloss, wie die

1. Vgl. Risler, *Manuel du touriste au chateau de Hoh-Königsburg*, p. 14—16.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 13.

1. Die meisten der «Strassburger» und der «Golmarer Urkunden» beziehen sich auf die Familie Sickingen.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 13.

3. Spach, p. 26.

Hoh-Königsburg war, in seiner Gewalt gehabt hätte, er, der in seinen kleinen pfälzischen Burgen so vielen mächtigen Feinden getrotzt hat? Wenn seine Söhne und Enkel in der allgemeinen Geschichte nicht berührt geworden sind, so haben sie wenigstens das Verdienst, ihrem Lehenseide treu geblieben zu sein und ein ehrenhaftes Handeln ohne den Glanz des Ruhmes vorgezogen zu haben dem abenteuerlichen und blutigen Ruhme des Freundes von Hutten und von Goltz von Berlichingen.

§ 4. Rudolf von Bollwiller.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts bereitet sich wieder ein Wechsel im Besitz der Hoh-Königsburg vor, indem die Burg von den Sickingen an die Familie Pollwiller oder Bollwiller oder Pollweil kam. Die Bollwiller¹ waren ein altes elsässisches Geschlecht; Gerhard von Bollwiller hatte 1135 das Kloster zu Goldbach gegründet; im Anfange des 13. Jahrhunderts werden die Bollwiller unter den Lehnsträgern der Strassburger Kirche aufgeführt; 1547 erhält Johann von Bollwiller den Titel Reichsfreiherr; er war Erzkämmerer von Karl V., Mundschenk des Königs von Spanien und Vorsitzender der Reichskammer. Sein Neffe war Rudolf von Bollwiller, im Anfange des 17. Jahrhunderts Erzmarschall des Erzherzogs Ferdinand. Da er bereits das Weilerthal als österreichi-

1. Spach, p. 26—27.

sches Lehen besass, so knüpfte er mit der Regierung zu Ensisheim und mit der erzherzoglichen Kammer der niederösterreichischen Länder zu Insbruck Unterhandlungen in Betreff der Hoh-Königsburg an¹, indem er hervorhob, die Einwohner des Weilerthals seien oft genöthigt einen schützenden Zufluchtort zu suchen, den ihnen bei der grossen Entfernung der Stadt Schlettstadt nur die Hoh-Königsburg zu bieten vermöge, an deren Besitz die Herren von Sickingen kein besonderes Interesse hätten. Es folgt eine lange Correspondenz zwischen der erzherzoglichen Regierung und den interessirten Parteien. Es wurden Kommissionen an Ort und Stelle geschickt; den Zustand des Schlosses zu untersuchen; über die Bedingungen, unter denen die Sickingen zurücktreten wollten, und über diejenigen, die ihren Nachfolgern zu stellen wären, wurde im Einzelnen verhandelt, und darunter nehmen die Fragen in Betreff der Erhaltung des Baues und der nöthigen Reparaturen stets die erste Stelle ein. Unterm 22. Januar 1605 forderte die erzherzogliche Kammer von der Regierung zu Ensisheim ein Gutachten über diese Angelegenheit, und letztgenannte Behörde antwortet unterm 29. desselben Monats, dass es ausser Breisach im österreichischen Elsass keinen Platz gebe, der grössere Festigkeit besitze und mehr Sicherheit biete als die Hoh-Königsburg, dass diese Burg das Land nach der Seite des Landgrabens (von Bergheim über Gemar, etc.) hin beherrsche und gleichsam verrie-

1. Strassburger Urkunden, Nr. 20.

gele, und dass es wichtig sei, einen solchen Platz in zuverlässigen Händen zu wissen; da aber Rudolf von Bollwiler keine männlichen Nachkommen, sondern nur zwei Töchter habe, so müsse man sich vorbehalten, diese von der Erbfolge auszuschliessen; denn man könne nicht wissen, wen sie heirathen würden. Unterm 16. August 1605 erklärt Erzherzog Maximilian seine Zustimmung dazu, dass das Schloss von den Sickingen eingelöst werde. Nach manchen Präliminarverhandlungen erklären Franz Conrad und Johann Jacob von Sickingen unterm 6. Januar 1606 von Freiburg i. B. aus, sie wollten ihre Vettern, die im Dienste verschiedener Fürsten standen, benachrichtigen und bäten um Mittheilung des Termines, an dem die Einlösung stattfinden solle. Die Regierung bestimmt vorläufig den 3. April. In dem Protokoll der Uebergabe zu Ensisheim am 4. und 5. April¹ erscheinen zwei Sickingen, der Herr von Stadion, zwei Herren von Büst, von denen der Eine Obervogt von Thann war, und einige Rätthe der Regierung. Im Eingange erklären die Sickingen, sie würden es vorgezogen haben, wie ihre Väter die Hoh-Königsburg zu behalten, wollten sich jedoch den Wünschen des Erzherzogs nicht widersetzen; sie bitten, dass ein Theil des Rückkaufspreises (14,000 Gulden) ihnen nicht ausgezahlt, sondern als Hypothek auf die Amtsbezirke Thann und Landser eingetragen werde. Man kam überein, nach fünf Tagen, am 10. April, sich auf das Schloss zu begeben, um alles an Ort und

1. Strassburger Urkunden, Nr. 22.

Stelle zu besichtigen, das Inventar aufzunehmen und die noch von den Sickingen zu leistenden Reparaturen zu bestimmen. Aus dem Verkaufs-Protokoll vom 10. April¹ erfahren wir dann, dass in dem alten Mauerwerk über dem Reitstall eine Reparatur des Gebälkes, der Bedachung und der Dachrinnen unerlässlich war, dass an dem Wohnraume über den beiden Gängen — Gallerieen — Beschädigungen des Daches sich fanden, welche durch Eisen und Blei reparirt werden mussten; dass die Schindelbedeckung in schlechtem Zustande war, und dass man einen Vorrath von Schindeln zu Weiler anfertigen lassen sollte; dass der Wind einen Kamin umgestürzt und auf dem «Gucker» oder auf der «Gugkh», verschiedene Beschädigungen angerichtet hatte; dass Thüren, Fenster und Oefen in schlechtem Stande, dass die Mauer des «Thieryardens» eingestürzt war. — Nicht minder interessant ist das Inventar der Geschütze und der Munition²; auf dem «Mantel» (den äusseren Befestigungen) befanden sich damals sechs neue Falkonette, österreichische Geschütze, eine alte Kanone und ein eisernes Falkonett, ein steinerner Mörser, acht Hellobarden und Piken, ein Rad mit Seilen; in den Räumen der Wächter sieben alte Hakenbüchsen von Eisen, zwölf eiserne und drei kupferne Büchsen u. dgl., sechsundvierzig Landsknechtflinten in schlechtem Zustande, fünfunddreissig Pulverhörner, fünfundzwanzig kleine Pulverkisten, ein alter Schrank

1. Strassburger Urkunden, Nr. 24.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 25.

für Kugeln; in der Mehlkammer eine Handmühle. — In einem vom 15. September 1609 datirten Nachtrage zu diesem Inventar ist festgesetzt, dass der neue Besitzer auf das Schloss schaffen solle 3 Tonnen Pulver, 5 1/2 Centner Blei, 1/2 Centner Zunder (Lunte), 6 Pechpfannen, 1 Dutzend Musketen, 12 Hellebarden, 2,000 Pechkränze oder Pechringe, die zu Colmar bestellt wurden. Bekanntlich waren die zehn Jahre, welche dem dreissigjährigen Kriege vorangingen, schon sehr bewegt, indem man auf beiden Seiten sich zum Kampfe rüstete.

Am 10. April 1606 ist der Vertrag zwischen den Sickingen und den Kaiserlichen Bevollmächtigten geschlossen¹; am 15. April schliessen dieselben Bevollmächtigten einen neuen Vertrag mit Rudolf von Bollwiller²; die Regierung zahlt auf der Stelle 600 Gulden zu den Reparaturen; 2,000 Gulden sollen der Verpfändungssumme hinzugefügt werden; Bollwiller hat über die Verwendung jener Gelder Rechnung zu legen; für Beschädigungen durch Unglücksfälle und höhere Gewalt ist er nicht verantwortlich; aber er muss auf jede Art dem Einsturz der grossen Pfeiler vorzubeugen suchen, indem er behauene Steine in sie einsetzen lässt; für kleinere Reparaturen erhält er jährlich 50 Gulden.

Am 18. April berichtet die Regierung zu Ensisheim an die erzherzogliche Kammer zu Insbruck³, dass Boll-

willer von der Burg Besitz ergriffen habe. «Fünf und sechzig Einwohner von Orschwiller — heisst es in diesem Berichte —, darunter der Vorsteher, die Geschworenen und die ersten Gemeindemitglieder, waren vor den Mauern der Hoh-Königsburg versammelt und haben dem neuen Herrn gehuldigt «mit Mund und Hand, indem sie zu Gott und allen Heiligen riefen». Der neue Herr habe seinen unter freiem Himmel versammelten Vasallen versprochen, sie zu beschützen in jeder Gefahr, ihnen ein treuer Vorgesetzter, gewissermassen ein Vater zu sein, bei dem sie in jeder Bedrängniss Trost und Hilfe, Zuflucht und Beistand finden könnten; gegen Widerspänstige aber «würde er sich nach Gebühr zu erzeigen wissen»; er bitte sie alle, vor allen Dingen sich so zu betragen, wie es ehrenhaften Leuten und treuen Unterthanen gezieme, «in der Liebe zu Gott dem Herrn»; sei dies der Fall, so hege er keinen Zweifel, dass sie in gutem Verhältniss zu einander leben würden, da sie ja ein und dasselbe Streben hätten, nämlich nach diesem vorübergehenden Leben das ewige Leben zu gewinnen». Nach dieser treuherzigen Ansprache, in der wir, wie Spach¹ bemerkt, die patriarchalische Seite des Lebenswesens erblicken, gab Rudolf von Bollwiller seinen neuen Unterthanen sechs Fass Wein, die sie «zu gelegener Zeit» mit einander trinken sollten. — Nach Beendigung der Huldigungsfeierlichkeit besichtigte man die Gebäude, nahm ein von der Herrschaft geliefertes Frühstück ein;

1. Strassburger Urkunden, Nr. 26.
2. Strassburger Urkunden, Nr. 27.
3. Strassburger Urkunden, Nr. 22.

1. Spach, p. 32.

dann folgte die Besichtigung der Munition und der Geschütze; darauf liess der neue Herr sich die auf die Hohen-Königsburg bezüglichen Dokumente vorlegen, und zuletzt wurde den Sickingen der Pfandschilling ausgezahlt.

Die ganze Zeit, während welcher Bollwiller im Besitz der Hohen-Königsburg war, 1606 bis 1617, war er in beständigem Hader mit der Regierung wegen Bewilligung fernerer Gelder zu Reparaturen; dieser Streit beginnt schon sechs Monate nach seiner Installation; unterm 22. September 1606¹ erinnert er die Regierung zu Ensisheim daran, dass schon die Sickingen beständige Anzeigen gemacht hätten von Beschädigungen des Schlosses; dass aber die Reparaturen stets unterblieben seien, weil darüber, wer die Kosten zu tragen habe, keine Einigung erzielt worden sei; alles sei aufgeschoben und wieder aufgeschoben; habe man einmal etwas erlangt, so seien die Reparaturen schlecht ausgeführt, weil die Bauunternehmer stets nur ihren Nutzen gesucht hätten; trotz der anerkannt wichtigen Lage dieses «Berghouses» habe die Widerstands-Unfähigkeit der Burg jetzt, wo jeder Tag, jede Stunde des Zögerns alles gefährde, einen höchst bedenklichen Grad erreicht. Darauf zählt Bollwiller nochmals die Punkte des Vertrages auf und führt dann fort: Rücksichtlich der täglichen Reparaturen des Schlosses sind der Regierung die Verhältnisse bekannt; sie weiss, dass man stündlich Borse und Augen offen halten muss, dass alle Bauten auf einem so hohen Berge

1. Strassburger Urkunden, Nr. 29.

grosse Kosten und viel Mühe erfordern, dass das Dach, obwohl oft reparirt, einzustürzen droht, dass sechs Brücken und Zugbrücken zu repariren sind, dass die Gewölbe überall Gefahr drohen, dass man sie abtragen und ausbessern muss, dass die Zwingmauer auf dem Punkte steht einzustürzen, ja an mehreren Stellen schon eingestürzt ist; für alles dieses jährlich 50 Gulden zu bewilligen, sei — sagt er — eine Lächerlichkeit, ein Hohn. Dann erinnert er daran, der «Schuld- und Pfandbrief» sei auf einfaches Papier geschrieben und nur mit dem kleinen Siegel beglaubigt; er verlangt, ein so wichtiges Aktenstück solle auf Pergament geschrieben und mit dem grossen Siegel beglaubigt werden; endlich spricht er über einzelne Bestimmungen des Schuld- und Pfandbriefes bezüglich des Burgvogtes, dessen Person jedesmal von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht bestätigt sein solle; von den Herren von Sickingen habe man niemals verlangt eine solche Bestimmung zu unterschreiben, und in manchen Fällen würde es — wenn nicht unmöglich — so doch schwer sein, über Ernennung des Burgvogtes zuvor an die erzherzogliche Regierung oder an den Hof zu berichten; er verlangt ebenso behandelt zu werden wie die Sickingen. — So der Brief Bollwillers vom 22. September 1606. — Schon am 28. September sendet die Regierung zu Ensisheim an die erzherzogliche Kammer zu Insbrück einen Bericht¹ über die Verhältnisse der Hohen-Königsburg. Allein es scheint, dass Bollwillers For-

1. Strassburger Urkunden, Nr. 29.

derungen lange Erörterungen veranlassten; denn erst am 9. Juli 1607 bewilligt man einen Aufschub der grossen Reparaturen, und — heisst es dann weiter — obwohl Bollwiller rücksichtlich der Ernennung des Burgvogtes versprochen habe, seinen Kandidaten beiden Regierungen vorzuschlagen, so wolle man doch auf seinen Wunsch eingehen, da ja seine loyale Gesinnung bekannt sei, gemäss der er nur solche Personen in Dienst nehmen würde, welche dem Hause Oesterreich ergeben seien. Unterm 22. December¹ bewilligt Erzherzog Maximilian dem Bollwiller die Hoh-Königsburg unter denselben Bedingungen wie seinen Vorgängern. — Unterm 11. August 1608 schreibt ferner Bollwiller an den Herrn von Station², um ihn zu bitten, er möge statt des Kanzlers selbst zur Hoh-Königsburg kommen, wo am 20. desselben Monats Unterhandlungen statthaben sollten mit den Räten der Regierung, den Herren von Aldendorf und Hekler und mit dem Hauptmann Barthelemy Bysanzer. Dieser Letzte war Amman zu Dattenried und empfing am 15. August von der Regierung die Weisung, spätestens am Abend des 20. sich auf der Hoh-Königsburg einzufinden. Als die genannten Herren am 20. auf der Hoh-Königsburg versammelt waren, besichtigten sie nach dem darüber aufgenommenen Protokoll noch am selben Tage mit Bollwiller die äusseren Ringmauern und am andern Morgen das Innere des Schlosses. Der Hauptmann Bar-

thelemy Bysanzer giebt Anweisungen in Betreff nöthiger Verbesserungen, wie die Laufgräben anzulegen, Pläne, Bauanschläge und Modelle aufzunehmen seien, « damit alles mit Hülfe des Allmächtigen zum Wohl des Landes und der Regierung gut ausgeführt werde »; es wurde die Nothwendigkeit anerkannt oben auf dem Gebäude selbst — und zwar auf der gewölbten Decke des Waffensaales — ein oder zwei Geschütze zur Vertheidigung des Thores aufzupflanzen, Pulver, Salpeter, Schwefel, Pechkränze, Kitrasse, Hellobarden, Lanzen u. s. w. in grösserer Menge anzuschaffen, und aus einer Aufzeichnung des Andreas Hiltoprandt, welcher der Sekretair Bollwillers war, vom 17. September 1609 geht hervor, dass mehrere der genannten Gegenstände auch geliefert worden sind. Bollwillers Correspondenz mit der Regierung setzt sich fort; erhalten sind noch Briefe Bollwillers aus Mai 1610, worin er mittheilt, er habe seit dem 4. April sechs neue Soldaten aufgenommen, von denen jeder 6 Gulden monatlich Sold erhalte. Unterm 11. Juli desselben Jahres schreibt er von Schlettstadt aus, er habe in diesen schweren Zeiten eine Besatzung von 40 Mann nöthig, und verlangt reichlichere Goldmittel für die Besoldung derselben und für Munition. Die Munition wird ihm unterm 12. Juli von der Regierung bewilligt, aber nur zwölf Mann Verstärkung seiner Garnison.

1. Strassburger Urkunden, Nr. 30 bis.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 34.

§ 5. Die Fugger. — Der dreissigjährige Krieg. — Zerstörung des Schlosses.

Rudolf von Bollwiller scheint im Jahre 1617 gestorben zu sein, also nahe vor dem Ausbruch des dreissigjährigen Krieges, und das Schloss gieng in den Besitz seines Schwiegersohnes über, des Grafen Johann Ernst von Fugger, aus der bekannten Augsburger Familie. Fugger muss in den ersten Jahren des dreissigjährigen Krieges die unerquickliche Correspondenz seines Schwiegervaters fortsetzen; die Regierung, selbst in beständiger Verlegenheit, giebt ihm gute Worte, bald befiehlt sie dem Einnahmer von Oberbergheim Gelder an Fugger zu zahlen, Befehle, die der Einnahmer aus Mangel an Geld nicht ausführen kann, bald bittet sie den Grafen Fugger in diesen so schweren Kriegszeiten sich zu gedulden.

In den beiden ersten Perioden des dreissigjährigen Krieges, in dem sogenannten Böhmischem - Pfälzischen und Dänischen Kriege, ist das Schloss — weil ja der Haupt-Schauplatz in ganz anderen Gegenden war — nicht angegriffen worden; die Schaaren des Grafen Ernst von Mansfeld — besiegt in Baden, Franken und in der Pfalz — wandten sich zwar gegen das Elsass und brachten, geführt von dem Markgrafen von Durlach, unter grossen Verheerungen Hagonsau, Oberrheinheim, Andlau und Dambach in ihre Gewalt, mussten sich aber dann beeilen sich mit Mansfeld selbst in der Schweiz zu vereinigen und zogen zu diesem Zwecke an Schlettstadt, wo sie die ausserhalb der Stadt gelegenen Häuser vor-

brannten, die Heerden forttrieben u. s. w., und an der Hoh-Königsburg vorüber. Anders war es im dritten Theile jenes grossen Krieges, in dem sogenannten Schwedischen Kriege. Als Gustav Adolf im Juni 1630 in Pommern landete und man die damals noch heimliche Theilnahme Frankreichs an diesem Kriege gegen Deutschland ahnte, daglaubte die Kaiserliche Regierung auch den festen Plätzen an der Westgrenze des Reiches besondere Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Wie daher Schlettstadt damals zum ersten Male eine Kaiserliche Besatzung erhielt¹, so zog die Regierung unterm 6. September 1630 bei dem Vogt von Bergheim vertrauliche Erkundigungen ein über die Dringlichkeit einiger auf der Hoh-Königsburg vorzunehmenden Reparaturen². Was in Folge dessen geschehen ist, wird uns nicht berichtet. — Als Gustav Adolf nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631), auf dem bekannten Zuge durch Franken und Thüringen, Mittelddeutschland erobert hatte und selbst nun 1632 mit dem Hauptheere durch Baiern gegen Oesterreich zog, schickte er den Marschall Horn zur weitem Eroberung des Elsass aus; Benfeld, damals Hauptort des ganzen gleichnamigen Amtsbezirkes und ziemlich stark befestigt, musste, trotz der tapferen Vertheidigung des Herrn von Bulach³ vom 8. September bis 29. October 1632, sich ergeben; von hier

1. Grandidier, l. c.

2. Spach, p. 37.

3. «Der Commandant darin, einer von Bulach, resolvirte sich, das eusserste zu erwarten». Chemnitz, *Der Schwedische in Teutschland geführte Krieg*, 1652, I. Theil, S. 439—442.

zogen die Schweden gegen Schlettstadt, «den im Elsass
«nächst Benfeld meist importierenden Platz, . . . worin
«der Obriste Lieutenant Broitenbach commendirte, . . .
«der Feldmarschall liess die Stadt auffordern. . . es opi-
«niastrierten aber die Belagerte und erklärten sich bereit,
«alle extremitäten zu erwarten. . . Da den Inwohnern
«und soldaten mit den grossen Granaten und Feuerku-
«geln, ein Tag etliche hero, der Muth ziemlich genom-
«men gewesen, und die Uebergabe der Stadt durch einen
«honorablen accord erfolgt. Vermöge dessen die Key-
«serliche garnison den folgenden Tag, mit fliegenden
«Cornetten, und Fühnlein, öffentlichem Trompettenschall
«Herpauken und Trummelschlag, brennenden Luntten,
«Kugeln im Munde, und einem Munition Wagen, sambt
«ihrer pagage abgezogen und bis Brisach begleitet wor-
«den!.

Die österreichische Regierung sah sich zu den äusser-
sten Massregeln genöthigt; sie selbst flüchtete von Ensis-
heim nach dem festen Breisach; eine Hauptsorge war
ihr die Hoh-Königsburg zu halten; die Einwohner von
Orschweiler mussten wochen- und monatelang Frohn-
dienste leisten, um den Vertheidigungszustand der Burg
zu verbessern; in abwechselnder Reihenfolge mussten je
zwölf Mann aus Orschweiler den Wachdienst auf dem
Schlosse versehen¹. Die Vertheidigung der Hoh-Königs-

burg übertrug die Regierung einem erprobten Offizier, dem
Hauptmann Philipp von Liechtenau. Die Schweden
suchten im Frühjahr 1633 unter dem Rheingrafen Otto
und Johann Philipp die Eroberung des Elsass zu vollen-
den; das «starke berg Haus hohen Andlaw» und «die
Festung hohen Landsberg» bei Colmar wurden im Mai
zur Uebergabe gezwungen; das widerstrebende Landvolk
suchte man im selben Monat durch Streifzüge, z. B. «ins
Weiler- und Schirmeckerthal», einzuschüchtern. Am 27.
Mai brach der Rheingraf Johann Philipp von Dambach
nach Weiler auf und überraschte diese Stadt. Alles dieses
erzählt umständlich Chemnitz¹ und führt dann fort: «In
«währendem Lärmen hatten die von hohen Königsberg
«mit schiessen aus Stücken sich stark hören lassen. Der
«Rheingraff commendirte in der stunde, als er Weiler ein-
«bekommen (also am 27. Mai), den Obristen Harpffen mit
«zwei Cornet Reutern, zwo Compagnien Dragoner, und
«zweyhundert Musqueterern nach dem passe zu, so der
«steg genandt, dass Er sich dessen, wo möglich, bemäch-
«tigen sollte.»

Demnach scheint, dass der Rheingraf Johann Philipp
schon gegen Ende Mai 1633 einen Handstreich gegen
die Hoh-Königsburg versuchte, der jedoch ohne Erfolg
geblieben sein muss². Mit diesem Versuche steht wohl
ohne Zweifel im Zusammenhange, was Liechtenau un-

1. Chemnitz, I. c., I. Theil, S. 443—449.

2. Vgl. unten (S. 36—37) die Blutschrift der Einwohner von Orschweiler.

1. Chemnitz, II. Theil, S. 126—127.

2. Vgl. Grandidier, t. V, s. v. Hohen-Königsbourg; Schöpplin-
Ravenöz, t. IV, p. 461.

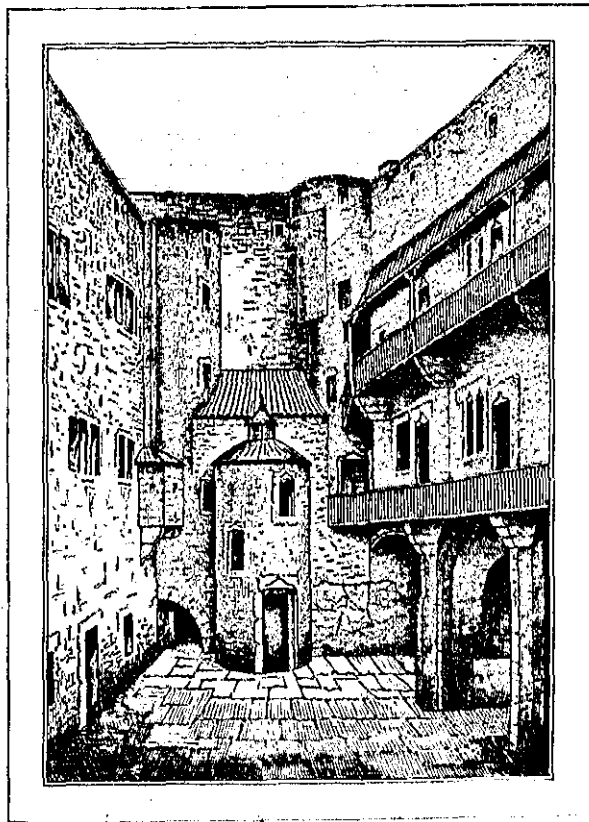
term 2. Juni nach Breisach berichtet, dass er nämlich einen schwedischen Hauptmann vom Regimente Solms zum Gefangenen gemacht habe¹; in ihrer Antwort vom 4. Juni ermuthigt ihn die Regierung, sich durch keine Drohungen des Feindes einschlechtern zu lassen und verspricht Sendung von Hülfe²; am 12. Juni führt ein Oberst Wervenni neununddreissig Lothringer zur Verstärkung der Garnison dem Schlosse zu und verspricht fernere Hülfe an Mannschaft und Proviant³.

Erst im Juli schreitet ein schwedisches Corps, unter Führung des Oberst-Wachtmeisters Georg Sebastian Fischer vom Regimente Hubaldt, zur förmlichen Belagerung⁴. Die Burg wurde von allen Seiten fest einge-

1. Strassburger Urkunden, Nr. 36.

2. Vgl. unten (S. 89) den Brief Liechtenau's vom 25. August.

3. Man muss wohl annehmen, — so auffallend es auch scheinen mag, — dass diese Belagerung der Hoh-Königsburg dem schwedischen «Historiographen» Chemnitz unbekannt geblieben ist; denn andernfalls würde er, der mit seiner Erzählung die schwedischen Truppen auch im Elsass auf jeder kleinsten Unternehmung begleitet, die Belagerung dieser nächst Breisach festesten Stütze der österreichischen Herrschaft im Sundgau ohne Zweifel ausdrücklich erwähnt haben. — Dass Granddier (*Oeuvres hist.*, t. V), Schœpflin-Ravenèz (t. IV, p. 461) und sämtliche Geschichtschreiber des Elsass diese Belagerung der Hoh-Königsburg im Juli und August 1638 durch Sebastian Fischer und ihre heldenmüthige Vertheidigung durch Philipp von Liechtenau unerwähnt lassen, und dass die meisten der genannten Historiker (vgl. Strobel, «Gesch. des Elsass») nur ganz allgemein zu melden wissen, die Hoh-Königsburg sei im dreissigjährigen Kriege von



Innere Hof der Hoh-Königsburg im 16^{ten} Jahrhunderte

schlossen¹ und von Süden und Westen her, wohl von dem alten Schlosse aus, beschossen²; die Achillesferse des Schlosses war den Schweden nicht entgangen. Nachdem die Burg acht Tage lang, vom 17. bis 25. Juli, auf's heftigste bestürmt worden war, richtete Fischer am 25. Juli von der Batterie « Fischerschanze » aus folgende vom 15. Juli (alten Stils) datirte, auf einen unwürdigen Lappen Papier geschriebene Sommaton an Liechtenau :

« Demnach Ihr. Excell. Herr General mir genedig
« Commission vffgetragen, dass Hauss Hohenkönigsperg
« zu der Königlichen Schwedischen Deuotion zu bringen
« vnd die darin ligende einmahl für allemahl vor Irer

den Schweden zerstört worden, erklärt sich aus dem Umstande, dass die einzige Quelle für die Geschichte jener Belagerung — die « Strassburger Urkunden » — unbekannt geblieben sind, bis der Archivar L. Spach in der zweiten Sitzung der « Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace » am 11. Februar 1856 sie aus dem von ihm verwalteten Archive mittheilte.

1. Vgl. unten (S. 35) den Brief Liechtenau's vom 8. August.

2. Wie dies schon von vornherein als wahrscheinlich vermuthet werden muss, so soll auch ein altes Bild aus dem Jahre 1633 die Belagerung und Beschiessung der Burg in dieser Weise dargestellt haben. Golbéry scheint das Bild noch gekannt zu haben; in seinen « Antiquités de l'Alsace » 1828, Bas-Rhin, p. 3 ff. sagt er: « Une gravure de cette année même (1633) en représente le bombardement et on montre les bâtimens dans toute leur intégrité ». — Aehnlich Spach, p. 38: « Une vieille gravure du dix-septième siècle, représentant le bombardement du château, montre les boulets traçant leur parabole dans la direction du Midi au Nord et de l'Ouest à l'Est. » Leider scheint das Bild gegenwärtig nicht mehr zu existiren.

« entlichen Ruin vnd eusersten Verderben zu ermanen,
 « als würt dem Commentanten darin vnd allen bey sich
 « habenden Ihr Excell. Will hiermit angedeut vnd ange-
 « flüget, dafern sie innerhalb Sechs stundten von ietz
 « an gerechnet besagtes Hauss quittieren, dauon abziehen
 « vnd ein Jeder nach seinem Hauss vnd wonung sich be-
 « geben wollen, solches ihnen auss genaden soll gegönet
 « vnd sie gleich denen, so allbereit vnder vnser protection
 « leben, tractiert werden. Wideriges fahlss vnd sie hal-
 « starrig bleiben sollten, sollen sie, weil sie ohne dass
 « sich nit woll lenger halten können, mit feßr vnd Schwert
 « verfolgt vnd hernach in ewigkeit zu keinem Accord
 « gelassen, sondern als mutwillige Rebellen von Hauss
 « vnd Hoff ewig mit Kindern, Kindeskindern vnd allen
 « Verwanten verstossen, hernach auch allzumahl durch
 « den Henkher vber die Mauren gehangen werden, so
 « Innen Ernstlich anfüegen vnd bey bringern Ihrer Re-
 « solution erwarten wollen, Signatur in der Fischerschantz
 « vor Hohenkönigspurg 15^{ten} alt Kalenders Julii anno
 « 1633.

« Der Königlichen von Schwoden des löblichen Hu-
 « baltischen Regiments zu fuess bestellter Obrister Wacht-
 « meister vnd Commandant daselbst

« JÜRG SEBASTIAN FISCHER. »

mpr.¹

1. Aufforderung und Antwort in «Strassburger Urkunden»,
 Nr. 36.

Liechtenau antwortet am folgenden Tage :

« Der Königlichen Mt. zue Schweden Hubaldischen
 « Regiments zue Fuess bestellten Obrister Wachtmeistern
 « etc. Herrn Jürg Sebastian Fischern würt hiemit vff
 « sein abgelogte schriftliche Überschieckhte anforderung
 « alhiesiger Vestung kürztlich geantwortet, dass man
 « gleichwol sein begeren vernommen, Aber weilen vnser
 « Ordinants solches zu thun nicht aussweisst, weniger
 « ein oder Andern Puneten einzuwilligen nicht in vn-
 « serer macht, als würdt hieriber ein solches gehöriger
 « orten gelangen zu lassen, 6 wochen Stillstandt begert,
 « alssdann solle der sachen bewandtnuss ein Resolution
 « erfolgen.

« Actum Hohenkönigspurg den 26. Neuen Kalenders
 « Julii Anno 1633. »

Die Belagerung wurde fortgesetzt. Am 8. August ge-
 lang es Liechtenau, einen Brief¹ an die Regierung nach
 Breisach befördern zu lassen, worin er mittheilt, die
 Burg befinde sich in der höchsten Noth; vom 17. bis
 25. Juli sei das Schloss aufs lobhafteste bestirmt wor-
 den; am 26. Juli habe er um Waffenstillstand geboten;
 allein keine Waffenruhe sei ihm bewilligt worden, weder
 bei Tage noch bei Nacht; die Laufgräben der Feinde
 reichten beinahe bis ans Thor der Burg; von allen Seiten
 seien sie so fest eingeschlossen, dass es ohne Lebensge-
 fahr unmöglich sei hinaus oder herein zu gelangen; die

1. Strassburger Urkunden, Nr. 36. — Spach, p. 39.

Vertheidigung sei mit dem Eifer geführt, den ihm ein dreiundzwanzigjähriger treuer Dienst einflösse; aber es sei jetzt die höchste Zeit, der Burg Hülfe und Beistand zu schicken; er hoffe, der Oberst Stephan Wervenni sei beauftragt, ihm schleunig zu Hülfe zu eilen. Die Verluste an Mannschaft und Geschützen, welche man dem Feinde von der Mauer herab beigebracht habe, werden aufgezählt; allein diese Verluste seien sofort wieder durch frische Mannschaften und neue Geschütze ersetzt worden. Bis jetzt sei von der Garnison alles Menschenmögliche geleistet und gern geleistet worden; aber das Schloss noch lange zu halten, das sei, wenn keine Hülfe komme, unmöglich. Zum Schluss berichtet er über die sehr bedenkliche Stimmung der Leute aus Orschweiler, die allmählich Miene machten, sich mit den Schweden zu verständigen. — Die Regierung erkannte wohl die verzweifelte Lage des braven Liechtenau; sie sucht mit guten Worten seinen Muth aufrecht zu halten; denn schon unterm 6. August (jener Brief Liechtenau's ist vom 8. August) hatte sie ihm mitgetheilt¹, es nahe sich Hülfe; in Schwaben sammle sich eine beträchtliche Macht, Fussvolk und Reiterei; nur noch kurze Zeit möge er sich zu halten suchen; für so treue Dienste dürfe er auf besondere Anerkennung rechnen; er solle auch soviel wie möglich den Muth der Einwohner von Orschweiler aufrecht zu halten suchen. Eine von der Gemeinde Orschweiler an Liechtenau eingereichte Bitt-

1. Strassburger Urkunden, Nr. 36. — Spach, p. 40.

schrift mit dem Ausdruck voller Verzweiflung findet sich gleichfalls unter den Urkunden²; aus ihr ersehen wir, dass die ganze Gemeinde an den Bettelstab gebracht war, ein Schicksal, das zur Zeit der damaligen schwedischen Eroberung die meisten Dörfer des Elsass theilten. «Seit 39 Wochen — so heisst es in jener Bittschrift — sind die Bewohner von Orschweiler zu beständigen Arbeiten, zum Füllen von Holz und anderen Leistungen für die Hoh-Königsburg herangezogen worden; seit 9 Monaten haben beständig zwölf Bürger in abwechselnder Reihenfolge auf dem Schlosse Wachdienst leisten müssen. Dafür sind sie schliesslich gezwungen worden ihr Dorf zu verlassen und sich mit Weib und Kind, mit Sack und Pack nach der Hoh-Königsburg zu flüchten, während der Feind das Dorf verheert, die Feldmark ausgeplündert, die Kirche sammt den meisten Häusern niedergebrannt hat und den Rest gleichfalls einzuzüschern droht, wenn die Einwohner nicht in ihr Dorf zurückkehren.» — «Die Unglücklichen, sagt Liechtenau, bitten mich um Anweisung für ihr Verhalten; was soll ich thun? — Sie wünschen nichts anderes, als unter der uns allen theuern österreichischen Herrschaft zu bleiben; aber sie werden gewaltsam von ihr losgerissen durch die harten Massregeln des Feindes.»

Am 25. August schreibt Liechtenau in der äussersten Noth folgenden Bericht³, «dass die Vnderthanen

1. Strassburger Urkunden, Nr. 36. — Spach, p. 40.

2. Strassburger Urkunden, Nr. 36.

« lenger nit halten wöllen, vnd Er de novo vffgefordert
« sey ».

« Dem Hochwohlgebohrn, wol Edell Gestreng, Hoch-
« gelährt vnd vösten Herren, Herrn Weyllandt Fürst.-
« Dhlt. Ertzherzogen Leopolden zue Oesterreich, Statt-
« halter, Regenten vnd Cammerrüthen V. O.¹ Landten
« Meinem genüdig vnd Günstigen Herren.

« Breysach.

« Hochwohlgebohrn, wol Edell Gestreng, Hochgelährt
« vnd vöste, genüdig vnd günstige Herren, Ewer Genaden
« und gst² sey mein vnderthännigst vnd gehorsambe
« Dinst, eusseristen Vleysses besten meinem Vermögen
« nach, Jederzeit bereith anuor.

« Ewer Genaden vnd Gunsten genüdiges Schreiben
« vom 10. diss hab Ich sambt der Orschweier Antwortt,
« welche Ich Inen alssbaldten vberantwortet, zue Recht
« empfangen, Vnd kan daruff Ewer Genaden und Gst,
« Vnderthännigst vnd gehorsamb nicht verhalten, dass
« die Vnderthonnen zue Orschweyr wider Ewer genaden
« genüdigst Schreiben auch alles so Ernst und guetliches
« zuesprechen vnd errindern, einmahl lenger nicht bey
« der Vöstung pleiben noch halten wöllen, wie sie denn
« allbereit schon zwey mahl uff kein Wacht gezogen, Es
« hatt uff Ewer genaden vnd gst genüdigsten Befüllch,
« Herr Obrister Stoffan de Weruenny (Wie Ich dann

1. Vorder-Oesterreichischen.

2. Gunst.

« solches Underthännigst Bericht) hiebeuor denn 12.
« nächstverschlichenen Juny ahn 39 Mann Lothringisch
« ausgelegt Volckh (so bereits alle aussgerissen) allhie
« zur Guarnison eingebracht vnd dabey weither vertröst
« Inn welchen Weeg dass hauss Noth, abbruch oder mangl
« leuthen solte, Er alsdann selbiges sowohl mit noth-
« wendiger prouiant alss genuegsamber endsatzung de-
« fendiren vnd versehen wölle, massen dann vilfeltig sein
« Herren Obristen mir desswegen zuegefertigte Schreiben
« thuen Bescheinen, Ich hab zuem Überfluss, seithemahlen
« kein endsatzung volgt vnd anders nicht mehr alss
« Wasser vnd dass Liebe Brod im Hauss verhanden, Ihmo
« Herrn Obristen Weruenne Kürztlich noch einmahl zue-
« geschrieben, vnd Ihno seiner so schrifftl. vnd mündt-
« lichen Zuesag errindert, Weil aber der Orschweyrer
« Rebelley (vff welche sich einmahl nicht mehr zue ver-
« lassen) der Weyllertthallischen mannschaft (deron doch
« nicht mehr vber etlich. 20.) auch Vsach gibt, dass
« Ihren theils ebenmüssig vff kein Wacht mehr zziehen,
« weniger sich gegenden Feundt gebrauchen lassen wollen,
« hab Ich sein Herren Obristen Antwortt nicht erwarthen
« können, sonderen ein solches Ewer Genaden vnd Gst
« Vnderthännigst vnd gehorsamb zue berichten, für hoch
« nöthig erachtet. Wann dann Genüdig vnd günstige
« Herrn Ich neben etlich zwahr wenig dess hausses noch
« getrewen, leib, Eher auch haab vnd gueth bey der
« Vöstung lassen, vnd selbige im keinen Weeg zue vber-
« geben endtschlossen, Aber dermit mir solch Hauss ne-
« ben ermeldten dess Loblichen Hausses zue Oesterreichs

«noch getrowen, angeregter mangel wegen, zue erhalten
«nicht vnmöglich falle (Also Ist ahn Ewer Genaden vnd
«Gst mein gantz vnderthünigst vnd gehorsambe pitt,
«die geruhen genüdigst zue beschaiden, ob wir vnns
«für gewiss, vñ Eheren gedachtes Herren Obristen
«Weruennes nuhn lang vertrösten endtsatzs, zue ver-
«lassen oder aber eines ander werthlich, haben zue
«versichern, widrigenfalls vnd lenger Verweyllende
«endtsatzung, steth die Vöstung vnd Ich neben anderen
«getrowen Eherenleuthen in geuohr, vnd seindt gleich-
«samb allhie, vss vnd ine dem Hauss mit Foundt vmb-
«geben. So Ewer Genaden Ich aller Eyl vnverhalten
«sollen, vnd zue dero beharrlich genaden mich vnder-
«thünigst vnd gehorsamb befehndt. Datum hohen-
«königspurg den 25. Augusti Anno 1683.

«Ewer Genaden vnd Gunst.

«P. S. Wass ine diser Stundten bey Beschluss diss,
«der Schwedische Obrist Wachtmeister abermahlen für
«Anforderung ahn allhiessige Vöstung gethon, auch wass
«Ihme deruff geantwortet, dass alles geben beide bey-
«kommende Copey Innhalts zue vernennen, Welches
«Ewer Genaden vnd gst, hieboy zeigeren diss, vnder-
«thünigst vnd gehorsamb zue vbersünden nicht vnder-
«lassen sollen.

«Allzeit vnderthünigst vnd gehorsamber

«PHILIPP FRH. VON LIECHTENAU.»

Copey.

«Widermühliger Schwedische Anforderung der Vö-
«stung hohen Königspurg von Herrn Geörg Sebastian
«Fischer.

«Es würd Herren Commandanten in hohen Königs-
«purg noch einmahl zue wissen gethon, weil sie uf
«Ihren verhofften Succurs, nuen zuem vierten mahl ver-
«geblich gewarthet, darneben aber alle Oehrter, darus
«Ihnen einiger Zueschus geschehen mögen, in Schwö-
«dische deuotion bracht, der Herzog von Lothringen ge-
«schlagen vnd verjagt, vnd anezo seinen gefassten posten
«wider quittieren müssen, zue geschweygen, dass sie
«mit Aug anschawen, wie sie gleichsamb in einem
«Wildthaag eingesperrt, vnd alle Soldatenmittell zue
«fernnerer opiniatrete ihnen gänzlich benommen: Ob
«sie inn sich selbst gehen vnd durch lenger Vffhaltung
«der Vöstung ihnen nitt alle behögliche guete mittell zuem
«Accord muetwillig benennen, vnd inn eusserst Ver-
«derben vnd geuohr setzen wollen, Solten sie nun, wie
«mich zue ihnen versehe, alsbaldt zue guetwilligen
«accord sich verstehen wollen, will vor mein persohn
«den Herrn Ambtmann' und Commandanten versichern,
«dass er in seinem Ambt und Güetteren, soll rüheig ge-
«lassen, geschützt vnd geschürmt werden, den Vbrigen
«aber soll vñ Ihr pitt vnd begehren auch ein Leidend-
«licher accord gogönnet werden, widrigenfalls haben
«sie als Kriegsverständtigo selbs leuchtlich zue ermessen,

1. Wohl der Amtmann von Weilerthal.

«inn wass grosses Vnglückh sie nit allein sich selbstem,
«sonder auch die armen Vnderthonnen durch fernnere
«hallstarrigkeit pringen können, habs Ihnen bey diesen
«Tromenschläger zue wissen machen vnd Ihrer Ant-
«wort nach Kriegsbrauch erwartten wollen, Signatum
«in der Fischer Schanz vor hohen Königsperg 15. Au-
«gusti stilli veteris 1683.

«Der Herren Commandanten willig freundt in anderem.

«Der Königlichen Kron Schweden Houbaldtischen
«Regiments zue Fues Bestelter Obrister Wachtmeister

«JÜNG SEBAST. FISCHER.»

«Antwort

«Ahn Herren Geörg Sebastian Fischeern vff sein ge-
«thane Anforderung der Vöstung hohen Königsperg.

«Vff König: Mayt: Vnd Kron Schweden Houbaldti-
«schen Regiments zue Fues bestelten Obristen Wacht-
«meisters Herren Geörg Sebastian Fischers, widermahls
«gothonne Schriftliche Anford: Vnd erinnerung, der
«Vöstung hohen Königsperg, ist vff begehren wie vor-
«mahls, diss die Antwortt, weil Herr Wachtmeister wider
«hieuer beehrten stillstandt der 6 Wochen vnss kei-
«nen stillstandt gedeyen lassen, sonderen der Vöstung
«mit Schanzen vnd Schlössen ein als anderen weeg
«zuegesetzt, als dass wir sein Begehren dess Hausses
«nicht ahn gehöriges Oht berichten künden, Als
«würdt hiemit (weil Vnsser samptliche Pflicht vnd Aydt
«nicht aussweisen, dass Hauss ohn vorwissen Vnsserer
«Genädigisten Obrigkeit zue vbergeben) Wie vormahls

«sechs Wochen sich bescheidts zue erhollen, stillstandt
«begehrt, alssdann weithere Antwortt ervolgen solle. Ac-
«tum hohen Königsperg d. 25. Augusti Anno 1683.

«Der Röm: Kay: Mayt: Auch Hochloblichen Hausses
«zue Oesterreich etc. Bestelte Hauptbleuth vnd Commen-
«danten daselbsten.

Am 27. August berichtet die Regierung zu Breisach
an den Herzog von Lothringen über die Lage der Hoh-
Königsburg und zeigt ihm die dringende Nothwendig-
keit, den dort eingeschlossenen wackeren Männern Hilfe
zu bringen¹.

Am selben Tage schreibt sie auch an Liechtenau² und
sucht ihm Hoffnung auf die Zukunft einzuflößen durch
die Mittheilung, an den Ufern des Bodensees sammelten
sich spanische und kaiserliche Truppen, gegen 20,000
Mann; von anderer Seite würde andere Hilfe kommen;
man sei jetzt in der Lage, dem Feinde die Spitze zu bie-
ten; in vierzehn Tagen würde er — Liechtenau — ent-
setzt sein; Hannibal von Schauenburg sei beauftragt dem
Herzog von Lothringen die Lage der Hoh-Königsburg
zu melden; was der Schwede über eine Niederlage des
Herzogs geschrieben habe, sei erdichtet; der Herzog
warte nur auf Hilfstruppen aus den Niederlanden, die in
den allernächsten Tagen eintreffen würden; wohl aber
seien die Schweden zwischen Pfaffenhofen und Hagenau³

1. Spach, p. 12. — Strassburger Urkunden, Nr. 86.

2. Ueber die Schlacht bei Pfaffenhofen vgl. übrigens Strobel,
Geschichte des Elsass, B. IV, p. 554—555.

geschlagen, wo sie gegen 2,500 Mann auf dem Schlachtfelde gelassen hätten.

Damit bricht die uns erhaltene Correspondenz plötzlich ab. So genau und schätzenswerth die durch sie erhaltenen Nachrichten auch sind, so ist doch zu bedauern, dass wir über das fernere Schicksal der Hoh-Königsburg und ihres Helden, des wackeren Liechtenau, keine weitere Aufklärung finden. Erst aus dem Jahre 1672 finden wir wieder eine vom 18. Mai datirte Urkunde¹ über die Hoh-Königsburg, einen Kaufcontract, welcher lehrt, dass damals Franz Klinglin als Bevollmächtigter des Grafen Christopf Rudolf von Fugger die Hoh-Königsburg und das Dorf Orschweiler für eine bestimmte Summe an Franz Ferdinand von Sickingen, der zu Freiburg i. B. wohnte, abgetreten hat. Auf diesen Kaufcontract des Jahres 1672 kommen wir zurück; fragen wir uns zuvor, was mag in der Zwischenzeit, in den fast vierzig Jahren vom 27. August 1633 bis zum 18. Mai 1672, mit der Hoh-Königsburg geschehen sein? Welches Resultat mag die Belagerung im Sommer 1633 gehabt haben? Was ist aus Liechtenau geworden? — Bei dem Mangel positiver Nachrichten sind wir auf Vermuthungen und Combinationen beschränkt. Wir meinen, das plötzliche Verstummen der Urkunden, d. i. der von und mit der Regierung zu Breisach geführten Correspondenz, deutet wohl mehr auf eine Katastrophe, auf

1. Granddler, l. c., t. V, p. 497.

den Fall der Burg, als auf das Gegentheil; wäre sie als Siegerin aus dem Kampfe mit den Schweden und ihren Geschützen hervorgegangen, so würden die Urkunden wohl irgend eine weitere Nachricht, eine Fortsetzung der Correspondenz enthalten. Für die Wahrscheinlichkeit der Eroberung spricht auch die Lage der Burg und der Garnison, wie sie Liechtenau in seinen letzten Berichten schildert, sowie das Unvermögen der Regierung, Hilfe zu schicken. Deshalb können wir nur den Vermuthungen Spach's¹ beistimmen, dass die dem braven Liechtenau in Aussicht gestellte Hilfe wohl nicht eingetroffen und das Schloss im Laufe des Herbstes 1633 zur Uebergabe gezwungen worden ist. Man erkennt an den Ruinen und speciell an ihrer dem Angriffe der schwedischen Geschütze ausgesetzten Westseite keine Spur einer Bresche; die Uebergabe scheint durch Hunger erzwungen zu sein. — Hoffentlich hat der Schwede auch an dem Feinde Tapferkeit und Treue zu ehren verstanden. Hieran schliesst sich dann leicht die weitere Vermuthung, dass die Schweden das Schloss, um es unschädlich zu machen, zerstört, seine Ringmauern geschleift haben. Es bezeugt ja noch heute der Augenschein, dass die Zerstörung der Burg nicht eine allmähliche, von dem langsam nagenden Zahne der Zeit verursachte, sondern eine rasche und gewaltsame gewesen ist. Für die Annahme aber, dass diese gewaltsame Zer-

1. Spach, p. 43.

störung später, etwa bei der Revolution von 1789, stattgefunden habe, dafür bieten die überlieferten Nachrichten keinen Anhalt. Ueber die äussere, man möchte sagen materielle Lage der Hoh-Königsburg seit dem dreissigjährigen Kriege, ob z. B. das Schloss nach dieser Zeit noch bewohnt gewesen ist oder überhaupt bewohnbar war, darüber hat der in den betreffenden Archiven offenbar trefflich bewanderte Louis Spach auch nicht eine einzige urkundliche Nachricht entdecken können¹.

IV. Französische Zeit, 1648—1871.

Nach dem für sie so verhängnissvollen Jahre 1633 theilte die Hoh-Königsburg das Schicksal ihres Landes, kam im Westphälischen Frieden 1648 an Frankreich und ging — wie kurz vorher schon gesagt worden ist — 1672 aus dem Besitze der Fugger zum zweiten Male in den Besitz der Sickingen über und zwar als Lehen der französischen Krone; die Familie Sickingen besass dieses Mal das Schloss und das Dorf Orschweiler etwa 100 Jahre lang (1672 bis 1770), ohne dass aus dieser Zeit irgend Erwähnenswerthes berichtet wird; im Jahre 1770 erwarb Beides — Schloss und Dorf — durch Kaufcontract vom 5. März Franz Heinrich von Boug, erster Präsident des

1. Spach, p. 45.

Conseil souverain d'Alsace, und der König Ludwig XV. hat durch Patent vom 25. Januar 1771 diese Erwerbung in der Weise bestätigt, dass der Herr von Boug über Schloss und Dorf wie über freies Eigenthum verfügen könne für sich, für seine Kinder, seine Erben und seine Rechtsnachfolger¹. Die von Boug nannten sich seitdem von Boug-Orschwiller, nicht von Boug-Hoh-Königsburg; die Ruine Hoh-Königsburg galt nur noch für ein Anhängsel des Dorfes Orschweiler; nur die zu ihr gehörenden Waldungen bildeten ihren Werth. In die Zeit der von Boug-Orschwiller fallen die grossen Umwälzungen der französischen Revolution.

Nach einem im hiesigen Stadt-Archive² aufbewahrten Kaufcontracte vom 18. Juni 1825 verkaufte die Familie von Boug-Orschwiller damals die Hoh-Königsburg und den Bann von Orschweiler für 48,000 Fr. an die Herren Dreyfuss, Eigenthümer in Rappoltsweiler, und Mannheimer, Eigenthümer in Uffholz. Nach dem Tode dieser Käufer und bei einem Bankrott der Erben des genannten Dreyfuss wurde der zu Hoh-Königsburg gehörende Wald mit der Ruine bei der angeordneten Versteigerung den Herren Salomon, Adolf, August und Aron Mannheimer, Eigenthümern in Colmar, für 80,000 Fr. zugeschlagen. Diese Mannheimer endlich verkauften durch Contract vom 22. Januar 1865² Schloss und Wald für 150,000 Fr.

1. Grandidier, t. V, p. 497—498.

2. Städtisches Archiv in Schlettstadt, Serie N. 2.

an die Stadt Schlettstadt, die seitdem im Besitze ist und für Erhaltung der schönen Ruine mit edler Opferwilligkeit Sorge tragen wird.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Geschichte unserer Burg, wie sie in kurzen Zügen jetzt vor unseren Augen sich entrollt hat: wir finden darin zwar keine Begebenheit von tief greifenden, weit tragenden Folgen, keine weltgeschichtliche Persönlichkeit, wie solche sich uns bei einer Betrachtung der Habsburg in der Schweiz, des Hohenstaufen und des Hohenzollern im deutschen Jura aufdrängen würden. Allein einmal erblicken wir die Hoh-Königsburg in einem Lichte, in welchem sie ihrem räumlichen Umfange entsprechend¹, auch ihrem Range nach als das bei weitem bedeutendste Vogesen-schloss erscheint; wie sie ihrer Lage und ihrer Geschichte nach dem untern und dem obern Elsass angehört, so war sie im Mittelalter der Sitz der Landgrafen des Unter-Elsass. Und ferner zeigt uns die Geschichte der Hoh-Königsburg in einem engergerahmten Einzelbilde manche Züge aus der allgemeinen Geschichte des gesammten Deutschland in den einzelnen Zeitläuften des Mittelalters und der neueren Zeit: den Wechsel der herrschenden Geschlechter, die aufblühende Macht der Städte, das Unwesen der Raubritter, ja, wenn man Kleines mit Grossem vergleichen darf, so können wir in dem Streite der Her-

1. Die Hoh-Königsburg ist nächst dem Heidelberger Schloss die umfangreichste Ruine im deutschen Reiche.

zöge von Lothringen mit den Strassburger Bischöfen ein Miniaturbild erblicken von dem grossen Kampfe, den Kaiser und Papst im Mittelalter um Besitz und Gewalt führten. Und wenn der Glanz des Mittelalters und des Ritterthums im 15. Jahrhundert erblasste, dann in dem ritterlichen Kaiser Maximilian gleichsam noch einmal aufflammte, um darauf rasch zu erlöschen, so spiegelt sich auch dieses in den kleinen Verhältnissen der Hoh-Königsburg ab; ihr mittelalterlicher Glanz ist im 15. Jahrhundert am Erbleichen, leuchtet aber in dem ritterlichen Grafen Oswald von Thierstein noch einmal auf, um darauf gänzlich zu verschwinden. Die schweren Wunden, welche dann der dreissigjährige Krieg unserm Vaterlande schlug, so dass es denselben beinahe erlegen wäre, die Vergewaltigung deutschen Landes durch fremde Völker — alles das erduldet und erlitt in jener Zeit auch diese Burg; sie gieng darüber zu Grunde; sie sank in Trümmer; sie fiel in die Gewalt unseres Nachbarvolkes, und da folgt die Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung, wo sie — wie ein werthloser Schutthaufen — verschachert und an den Meistbietenden versteigert wird. In unseren Tagen endlich ist sie bei der glorreichen Wiedergeburt des einigen deutschen Reiches zu ihrem alten Vaterlande zurückgekehrt, und wir wollen mit dem Wunsche schliessen, wie unserm Vaterlande während eines langen Friedens eine neue Blüthe in Handel und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft, in Wohlstand und Gottesfurcht von der Vorsehung beschieden sein möge, so werde auch die Ruine der Hoh-Königsburg durch die Fürsorge der Stadt

Schlettstadt noch lange Zeit erhalten, und es werde ihr in reichem Maasse die Verehrung und die Liebe zu Theil, welche dem ehrwürdigen Alter eines solchen Denkmals vergangener Jahrhunderte gebührt'.

1. Für den Besuch der Hoh-Königsburg empfehlen wir aus der grossen Zahl der verschiedenen Wege als die bequemsten und genussreichsten folgende: als Hinweg den von Station Wanzel — Forsthaus Hegemeister Girolt (Wirthschaft) — ausgehenden, schattigen und mit Wegweisern versehenen Fusspfad (1 $\frac{3}{4}$ Stunde) [Station Wanzel auf der Bahn Schlettstadt—Markirch sucht man am zweckmässigsten mit einem Zuge kurz vor Mittag zu erreichen]; als Rückweg den von der Sektion Schlettstadt angelegten, gleichfalls mit Handweisern versehenen Weg von der Hoh-Königsburg über Forsthaus Wik nach Kostenholz (2 kleine Stunden), die herrlichste Waldpromenade, mit überraschenden Aussichten. Wie man droben im Forsthause bei dem Schlosse — bei Herrn Förster Kleffer — gute Verpflegung (auch Nachtquartier) findet, so bietet am Ende des Rückwegs das comfortable Bade-Etablissement (Bad Bronn) des Herrn Petit-Demange in Kostenholz willkommene Gelegenheit zur Erholung und Stärkung in der Nähe des Bahnhofes, von wo man mit dem Abendszuge gegen 7 Uhr wieder in Schlettstadt anlangen und Anschluss finden kann nach Colmar, Strassburg und Zabern.

Plan der Hoh-Königsburg
und ihre Einrichtung im 16. Jahrhundert.

I. Plan der Befestigungsbauten¹.

Vgl. Tafel I.

Um sich die eigenthümlich unregelmässige Form dieses Planes zu erklären, muss man berücksichtigen, dass die Burg auf einem Berggipfel liegt, der einen Grat von steilen Felsen bildet. Der Bau, welcher in Folge der Beschaffenheit des Bodens auf sehr unebener Grundfläche mit sehr ungleichem Niveau aufgeführt ist, senkt sich auf der Westseite A (Tafel I) in die Vertiefung eines felsigen Vorsprungs ein, erhebt sich nach Osten zu in B auf die höchste Spitze des Grates und folgt dann dem sanften Abhange dieses Grates nach C. — Die Wohnräume erheben sich um D, wie Viollet-Le-Duc vermuthet, auf der Stelle des alten Schlosses, von dem er noch Reste erkannt haben will, die in den Neubau des Jahres 1480 eingemauert seien. Der Leiter des Neubaus, Oswald Graf von Thierstein, liess — scheint es — den westlichen Theil des Grates ebenen, um den äusserst massiven Bau in E aufzuführen; denn dieses ist die einzige Seite, auf der das Schloss angreifbar war; 200 Meter von E, auf der Verlängerung des Grates nach Westen, liegen nämlich die Trümmer des alten Schlosses; hier konnte der Feind sein Belagerungsgeschütz aufpflanzen; deshalb war der Bau in E mit einem Erdwallo umgeben, und es waren

1. Vgl. Viollet-Le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*, t. III, p. 168 ff.

hier, z. B. in F, Mauern von ganz enormer Dicke (10—11 Meter dick, nach oben verjüngen sie sich etwas, bleiben aber v. 8 Meter stark) einem Angriffe entgegenge stellt. — Auf der entgegengesetzten Seite, gegen Osten in G, da, wo der Grat sich ein wenig senkt, ist eine doppelte Befestigungslinie angelegt, eine höhere in G, und eine tiefere in H; die höhere ist auf beiden Seiten geschützt mit je einem Thurme, geeignet zur Aufstellung von schweren Geschützen; die niedere Befestigungslinie in H lief in einen Stern aus und enthielt Schiesslöcher für Büchsen und für Geschütze von kleinerem Kaliber. Die bis jetzt genannten Werke in E, G, H, bildeten die grösseren Befestigungswerke; diese waren noch von einer äusseren Ringmauer, dem sogenannten Mantel umgeben, J, welche mit kleinen Thürmen versehen war und mit den Kanten des Grates — ausser im Westen — scharf abschnitt; ihre Reste erkennt man noch heute deutlich. Der Eingang, welcher sich von K bis P befand, war durch fünf Thore und verschiedene Gräben geschützt, und über ihm waren eiserne Fallgatter, sogenannte Sturm-eggen, aufgehängt. Der eckige Thurm L war der Wartthurm, der das Ganze beherrschte; er hatte nur einen einzigen, engen, noch jetzt sichtbaren Eingang, ziemlich unten, von einem bedeckten Raume aus, welcher hinter dem Treppen Hause Z lag. Der untere Raum des Wartthurmes, wohin jener enge Eingang führte, diente als Pulvermagazin des Schlosses; der obere Theil des Thurmes, zu dem eine kleinere, noch jetzt erkennbare Treppe führte, war die eigentliche Warte, die Wache, der so-

genannte «Gucker» oder «die Gugkh»; von hier aus konnte man, sowohl wegen der Lage als auch wegen der Höhe des Thurmes, alles überschauen.

Wie so einerseits nichts unterlassen war, um einen Angriff, einen Sturm auf das Schloss zu erschweren, so fehlte andererseits nichts, was die Vertheidiger in den Stand setzte, auch eine langwierige Einschliessung auszuhalten. Vor allem hatte man dort hinreichenden Vorrath an Wasser; noch jetzt sieht man die Reste eines breiten Brunnens auf dem Wege vom Löwenthore P nach dem gewölbten Vorhofe W. Mehrere kellerartige Räume ferner gewährten die Gelegenheit, anschnliche Vorräthe von Munition und Lebensmitteln aufzubewahren; ein gepflasterter Weg, der noch jetzt uns zum Schlosse führt, erleichterte den Transport derselben zur Burg. Nichts schien in dem grossen Gebäude eine Feuergefahr befürchten zu lassen: denn Holz war fast gänzlich von dem Bau ausgeschlossen. Zahlreiche Wohnräume füllten das Innere des Schlosses bei D aus; vor allen zieht hier der grosse gewölbte Saal unsere Aufmerksamkeit auf sich¹; er lag in der ersten Etage (vgl. Tafel II) in M, über ihm die Bogenkammer (zweite und dritte Etage), welche oben fest gewölbt war, um auf dem Gewölbe, das zum Theil noch steht, Geschütze aufpflanzen zu können; denn von dieser hochgelegenen Plattform aus beherrschten die Ge-

1. Viollet-Le-Duc nennt ihn «une des plus grandes conceptions du moyen âge, qui se puisse voir», vgl. die weitere Beschreibung bei demselben Autor s. v. Salle.

schütze die Befestigungswerke in ihrer ganzen Länge, sowohl nach Westen hin die massiv-dicken Mauerwerke in E, als auch nach Osten hin die in G. (Vgl. oben S. 26, 27 die Verhandlungen vom 20. August 1608.)

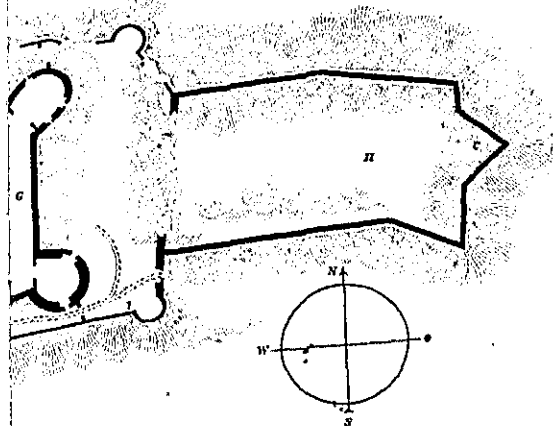
Nachdem wir so die zur Vertheidigung dienenden Räume kennen gelernt haben, betrachten wir jetzt die übrigen.

II. Innere Einrichtung: die Wohn- und Wirthschaftsräume.

Das umfangreiche (48 Folio) und ebenso interessante Inventar vom 19. März 1580¹ hat folgenden Eingang:

«Anno Domini etc. XXX^o vf sambstag nach dem santag Reminiscere den XIX^{en} tag des Monats Martii Ist die Varendt hab inn dem schloss Hohenkuengsperg so vil deren derselben Zeit vorhanden gewesen Durch den edlenn und vesten Kun^{er} M^t zu Hungern vnd Böhheim etc. Rath, Hans Jacoben Waldner, ouch Jr. M. Camerprocurator vorderösterreichischen Landen, Vyten Sutorn Inuentirt, vnnd hochgemelter Kun. M^t Rath Hansen von Fridingen, als angendem Hauptmann doselbs vberantwort; Inhalt dryer Inventari glichlutend, deren eins der Kun. M^t, das ander Jr. M^t Regierung zu En-

1. Vgl. die «Colmarer Urkunden». Abgedruckt in Stöbers *Alsatia* 1868—1861, S. 304—329 mit angehängter Worterklärung; eine französische Uebersetzung hat Risler, p. 61—84, gegeben.



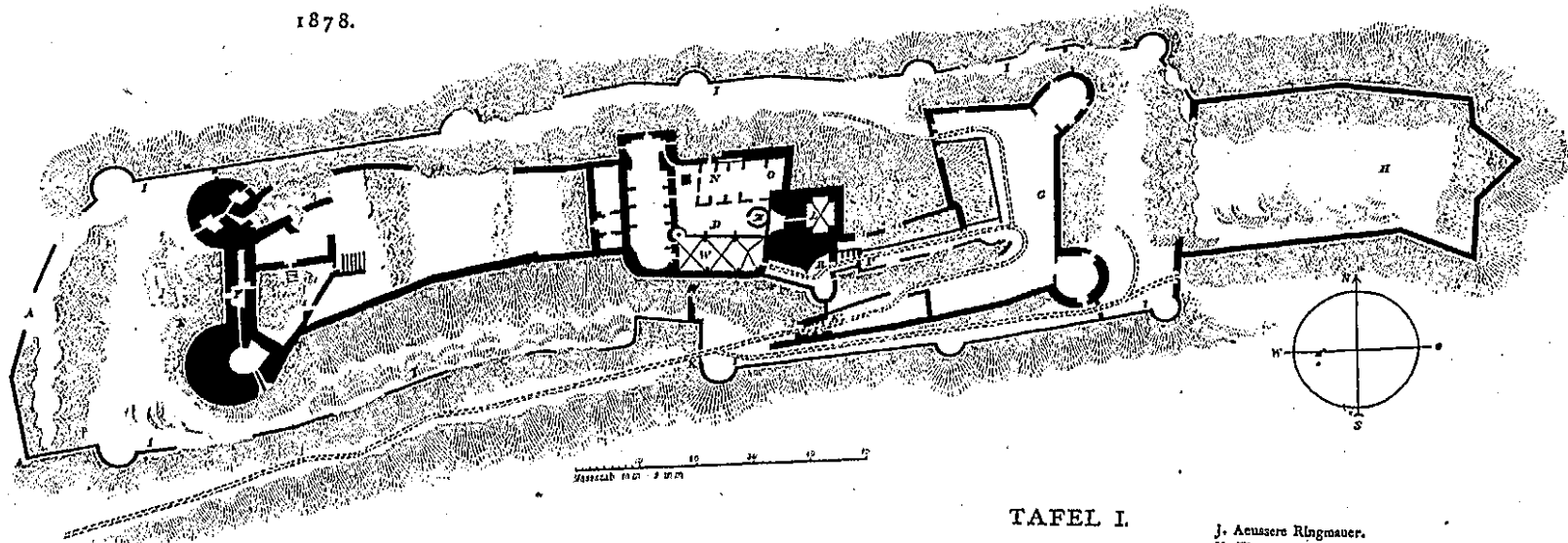
AFEL I.

Äusseren Ringmauer.
des Grates.
ang des Grates.

ven Mauern im Westen.
festigungsecke im Osten.

J. Äusserer Ringmauer.
K. Eingang.
KI. Das untere Thor.
L. Warbüren, Pulvermagazin und Gucker.
N. Küche.
O. Speisenzahl.
P. Löwenhor.
W. Der gewölbte Vorhof.
Z. Wendeltreppe.

PLAN
DER
RUINE HOH-KÖNIGSBURG.
1878.



TAFEL I.

- A. Westseite der äusseren Ringmauer.
- B. Höchste Spitze des Grates.
- C. Ostlicher Abhang des Grates.
- D. Innerer Hof.
- E u. F. Die massiven Mauern im Westen.
- G. Die höhere und
- H. die tiefere Befestigungslinie im Osten.

- J. Äusserer Ringmauer.
- K. Eingang.
- Kl. Das untere Thor.
- L. Wartinurm, Pulvermagnaz und Gucker.
- N. Küche.
- O. Speisesaal.
- P. Löwenthor.
- W. Der gewölbte Vorhof.
- Z. Wendeltreppe.

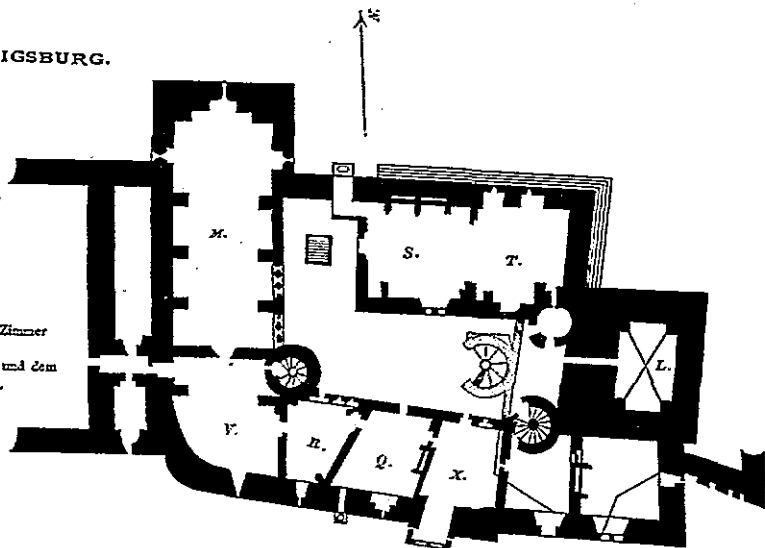
Erdgeschoss des Wohnhauses.

PLAN DER RUINE HOH-KOENIGSBURG.

1878.

TAFEL II.

- M. Der grosse gewölbte Saal.
- X. Des Hauptmanns Zimmer.
- Q. Kammer neben der Kapelle.
- R. Kapelle.
- S. Graf Oswald's Zimmer.
- T. Stube neben Graf Oswald's Zimmer
und Vogt's Kammer.
- V. Raum zwischen der Kapelle und dem
grossen gewölbten Saal.



I. Etage des Wohnraumes.

sisheim, vnd das dritt gedachtem hauptmann zugestellt worden.»

Indem wir nun im genauen Anschluss an das Inventar sowohl die Reihenfolge der einzelnen Räume als auch ihre Benennungen hier angeben, können wir der mit Aufnahme des Inventars beauftragten Commission fast Schritt für Schritt auf ihrem Wege durchs Schloss folgen. Nachdem diese Commission auf dem noch heute üblichen Wege durch den Eingang K und das untere Thor K' in den Vorhof bei G eingetreten war, werden in diesem Vorhofe folgende Räume aufgeführt, deren Spuren jedoch gänzlich verschwunden sind: «Under dem Porthusslin im vorhoue» (Unter dem Thorhäuschen im Vorhofe), «Im Esellstal», «Inns Herren Stal», «In der Schmidten», «Im vorhoue vor der Schmidten», «Im Wurezhusz ysengeschirr» (Eisengeschirr in dem zur Aufnahme von Fremden dienenden Wirthshause), «Vas vnden Im Wurtshuss» (Flässer unten im Wirthshause), «In der vordern obern Cammer Im Würtzhusz», «In der Rumpell Cammer», «Vff der nidern wacht im vorhoue». Aus diesem Vorhofe begab man sich dem Wege folgend durch das «Löwenthor» P zum Schlosse, betrat zunächst einen kleinen Raum «an der obern porten im Schloss», vielleicht den gewölbten Vorhof im Erdgeschoss des nördlichen Flügels W und gelangte dann in den innern Schlosshof. Betrachten wir einen Augenblick diesen innern Hof. Wir sehen hier drei, einen nördlichen, einen westlichen und einen südlichen Flügel des Wohnhauses; an der Ostseite des Hofes erkennt man noch heute Reste

einer steinernen Wendeltreppe Z, die man im Jahre 1850 bei Entfernung des Schuttes offen gelegt hat. Diese Treppe führte zu zwei anderen Wendeltreppen, die zu den verschiedenen Etagen des Wohnraumes der Süd- und Nordseite hinaufgingen. Tafel III und IV zeigen zwei Ansichten des innern Hofes, die eine, wie er jetzt ist, die andere, wie er im 16. Jahrhundert war; auf der letztern sieht man die hölzernen Gallerieen der ersten und zweiten Etage der Südseite des Wohnraumes, durch die man von der Wendeltreppe zu den Thüren der einzelnen Zimmer gelangte; noch jetzt erkennt man recht gut die steinernen Träger, auf denen jene Gallerieen ruhten; eine Bauart, wie sie im 16. Jahrhundert namentlich im Elsass verbreitet war. — Nach Ueberschreitung des innern Hofes begab man sich in das Erdgeschoss des nördlichen Flügels, besuchte hier die Küche («In der Kuchin») N und den daneben liegenden Speissaal («Im Spissgaden») O, wo das «Messenggeschirr» (Messinggeschirr) ein eigenes Kapitel des Inventars bildet. Aus dem Erdgeschoss des nördlichen Flügels stieg man auf der im Osten des innern Hofes befindlichen steinernen Wendeltreppe Z in das erste Stockwerk (vgl. Tafel II) des südlichen Flügels, wo die drei dort noch erkennbaren Räume genannt werden: «Inns hauptmanns stuben» (Wohnung des Hauptmanns) X, gleich neben der Treppe, dann «In der Camer neben der Capellen» Q und drittens «In der Capellen» R. Diese Kapelle erstreckte sich durch zwei Stockwerke und war oben gewölbt; der Schlussstein des Gewölbes, den Spach und Risler noch gesehen zu

haben scheinen, zeigte noch das Loch, durch welches das Seil zum Läuten der Glocke ging. Ueber der Thür, welche aus Q in R führte, erblicken wir noch eine zweite Thür als Zugang zu einem Balkon, von dem aus die Bewohner der zweiten Etage dem Gottesdienste beiwohnen konnten, ohne in die erste Etage hinabzusteigen; die steinernen Träger dieses Balkons sieht man noch in der Mauer. Das Gewölbe ist gänzlich verschwunden; man sieht jedoch noch die dünnen Säulen, welche es stützten. Die Fenster der Kapelle waren einfach; es waren nicht die schönen Fenster mit gewölbtem Bogen, die einen Schmuck der mittelalterlichen Schlösser bildeten, und die wir am Dusenbach-Kloster, am Ulrichsschlosse, an der Ortenburg noch deutlich erkennen. — Aus der Kapelle werden wir durch V in den anstossenden westlichen Flügel geführt, wo der grosse gewölbte Saal «In der grossen gewelbte stuben» die ganze erste Etage des Raumes M einnahm; von hier ging man zurück in den südlichen Flügel, wo in dem zweiten und dritten Stock folgende sieben Räume von mehr untergeordneter Bedeutung aufgezählt werden: «In der magt Kammer» (Müdekammer), «Inn der mur Cammer»? «Durands Cammer»¹, «Spiesz Cammer» (zur

1. In dem Waffensaal (Bogen Cammer) führt das Inventar als dritten Gegenstand auf: «Item ein selezam Krum woldmesser «Ist Duranden geschenkt worden». Demnach ist Durand Eigenname, vielleicht des Jägers oder Försters, welcher auf dem Schlosse wohnte. Derselbe Name kommt als Familienname noch heute in Schlettstadt vor.

Aufbewahrung von Spiessen, Hellebarden, etc.), «In der Sattell oder Schellen Cammer» (zur Aufbewahrung von Sattelzeug und Schellen für Pferde), «Ysenn Cammer» (Eisenkammer), und «Meel Cammer» (für Mehl und Backgeräthe). — Aus dem dritten Stockwerke des südlichen Flügels folgen wir der Commission die steinerne Wendeltreppe hinab ins Pulvermagazin «Vom puluer im Thurn», und von dort zum Waffensaal «In der Bogen Cammer»; dieser lag in der zweiten Etage des westlichen Flügels und füllte den ganzen Raum über dem im ersten Stock befindlichen grossen gewölbten Saal M aus. Er ging durch die zweite und dritte Etage. Es ist die gewölbte Decke dieses Saales, auf die wir jetzt beim Besuche der Burg so gern steigen, um die entzückende Aussicht zu geniessen auf den zu unsern Füssen rauschenden Wald, auf das Leber- und Weilerthal. Dieser Waffensaal war der Hauptsaal des Schlosses; er diente nicht nur als Arsenal, sondern auch als eine Art Museum zur Aufbewahrung merkwürdiger Gegenstände der mannigfachsten Art; nach dem Inventar waren dort ausser gewöhnlichen Waffen (Hakenbüchsen, Bogen, Piken u. s. w.) auch werthvolle Waffenstücke, ferner kostbare, seltene Möbeln und Bilder, musikalische Instrumente u. dgl.

Vom Waffensaal begleiten wir die Commission in «Graff Oswaldts Cammer» S, welche über der Küche lag, im ersten Stock des nördlichen Flügels; von da in «die Stuben neben graff Oswaldts Cammer» und «Ins vogts Cammer» T, wo das Inventar noch einen Zusatz

enthält «In einem trog (Truhe) stodt vor des vogts Cammer.» Die drei letzt genannten Zimmer nehmen die erste Etage des nördlichen Flügels ein. In diesem nördlichen Flügel werden dann noch, ähnlich wie vorher im südlichen, folgende vier Räume der zweiten und dritten Etage aufgeführt: «Molers Cammer» (Anstreicher-Stube?), «Kellers Cammer» (Kellnerei, Schaffnerei), «Spiegell Cammer» (in welcher der einzige 'grosse spiegell' des Schlosses inventarisirt wird) und «Treig Cammer» (Drechsler-Werkstätte). — Nachdem so in den drei Flügeln des Wohnhauses das Inventar aufgenommen ist, besteigt man die Warte über dem Pulver-Magazin «Vff der gugh», oben im Wartthurm L, besichtigt dann eine Wachstätte auf der Mauer und die auf dieser Mauer aufgestellten Geschütze («Vff dem Mantell») und zählt darauf unter «Beschuez» das sämtliche Geschütz der Burg auf. Dann werden auf den letzten zwei bis drei Seiten des Inventars noch genannt die Bäckerei («In der Pfistery»), eine kleine Schreibstube («Schribstublin») und eine Badestube («In der badstuben»), Räume, deren Lage zu bestimmen beim Mangel aller Anhaltspunkte uns nicht möglich ist; hierauf schliesst das Inventar mit der Aufzählung des «Küfer Hansen gutt» (Privateigenthum des Küfers Hans) und ist unterzeichnet: «H. Waldner. Hans von Fridingen. Vyt. (Vitus) Sutor manu propria».

1. Nur wird (wohl als seltene Kostbarkeit) in der «Bogen Cammer» noch aufgeführt: «Item ein spiegel Inn einer zusamen gelegten taillen mit hupsch geschlitzten schlossenn.»

Viele Zimmer waren mit sogenannten französischen Kaminen versehen, deren Spuren noch deutlich zu erkennen sind. Dass ausser diesen Kaminen auch Oefen im Schlosse waren, geht aus den (oben S. 21 mitgetheilten) Verhandlungen vom 10. April 1606 hervor; auch hat man in dem Schutte Bruchstücke von grünem und gelbem Ton gefunden¹, die von solchen Oefen herzuführen schienen, wie sie in früheren Jahrhunderten in Gebrauch waren.

Werfen wir jetzt zum Abschiede noch einen Blick auf das Schloss in seinem jetzigen Zustande der Zerstörung, so flösst die Ruine, die den Stürmen der Zeit noch Trotz bietet, uns Hochachtung ein gegen den Muth der Männer, die das kühne Unternehmen eines solchen Baues gewagt haben; und wir können die Ruine nicht verlassen, ohne in unserer Seele eine geheime Bewunderung jener Ritter mitzunehmen, die durch nichts sich von ihrem Vorhaben abschrecken liessen, weder durch die Schwierigkeit der Arbeiten, die ein so grossartiger Bau an so schwer zugänglicher Stelle verursachen musste, noch durch die abgeschlossene Einsamkeit einer solchen Wohnstätte, zu der sie sich und ihr Geschlecht verurtheilten.

1. Vgl. Risler, p. 80.

Buchhandlung von R. Schulz u. Co. (Berger-Levrault's Nachf.)
Judenstrasse, 15, Strassburg.

Der Pfingstmontag, Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnolt. Neu revivirte Ausgabe mit einer literarhistorischen Einleitung von L. Spach. Brochirt 3 Mk. 60 Pf.
Eleg. geb. 4 Mk. 80 Pf.

Elässer Schatzkästel, Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsätzen in Strassburger Mundart, nebst einigen Verstäuchen in andern Idiomen des Elässes. Mit einem Schlüssel zum Schatzkästel von Adolph Stöber und einem Titelbild gezeichnet von C. C. Matthies.

Inhalt: I. Helmut, Vaterstadt, Natur. — II. Gemüthliches. — III. Humoristisches. — IV. Märchen, Fabeln, Sagen, Erzählungen, Anekdoten. — V. Traubasengespräche. — VI. Räthsel, Charaden. — VII. Prosaische Aufsätze. — VIII. Gedichte in andern elässischen Idiomem. — IX. Nachtrag. — X. Biographische Notizen über die Dichter; Biographie des Elässer Idioms; elässisches Wörterbuch.

Preis broch. 6 Mk. Eleg. geb. 7 Mk. 60 Pf.

D'Natselescher, Lustspiel in 3 Akten von Ch. J. Kettner. Herausgegeben zum Besten der Société des loyers von Strassburg. 8. 88 S., mit Illustr. Umschlag (Verlag von J. Moitel).
1 Mk. 20 Pf.

Littérature du dialecte alsacien. — Biographie der in Elässer Mundart erschienenen Schriften. 8. 22 S.
1 Mk.

Drei Aehren im Ober-Eläss. Gedichte von August Stöber. Neue vermehrte Auflage. 18. Eleg. broch. 1 Mk. 20 Pf.
Geb. in Perrale 2 Mk. 80 Pf.

Basstebang, Zeitvertreib in Sagen und Schwänken aus dem Eläss, von Th. Reinhardt. 18. 132 S.
2 Mk. 50 Pf.
Geb. 3 Mk. 20 Pf.

Eläss-Lothringen. Naturansichten und Lebensbilder von Heinrich Rod. Mit 40 Holzschnitten. Preis eleg. gebunden. 5 Mk. 25 Pf.
(Verlag von Carl Flemming in Glogau.)

Plan der Stadt Straßburg. Maßstab $\frac{1}{7000}$. Colorirt mit Einteilung der Reviere, sowie mit Bezeichnung der dem Gouvernement gehörenden Gebäude, nebst Uebersichtskarte der Umgebung von Straßburg und einem Verzeichniß der Straßen, in deutscher und französischer Sprache.

1 Mf.

Plan de la ville de Strasbourg. $\frac{1}{7000}$.

80 Pf.

Plan von Straßburg, zur Geschichte seiner Befestigungen von den ältesten Zeiten bis zum XVI. Jahrhundert. Entworfen und mit erläuterndem historischen Text versehen, von v. Pölsch. 8°, mit chromolithogr. Pläne.

1 Mf. 50 Pf.

Zur Baugeschichte des Straßburger Münsters, von Georg Wittscher, Landgerichtsrath in Straßburg. Mit einer Abbildung. Gr. 8°, 60 S.

2 Mf.

1870. Cathédrale de Strasbourg. Réparation des dégâts causés au sommet de la nef par le bombardement. Rapport présenté à M. Küss, maire de la ville, par M. Klotz, architecte de l'Oeuvre Notre-Dame. Avec quatre planches gravées d'après les réductions photographiques des dessins originaux. Gr. in-8°, 23 pages.

1 M. 60 Pf.

Cathédrale de Strasbourg. Réparation générale des dégâts causés par le bombardement. Rapport présenté à M. E. Lauth, maire de la ville, par M. Klotz. Gr. in-8°, 58 pages, avec 5 photographies.

4 M.

1875. Cathédrale de Strasbourg. Projet de couronnement à établir sur la coupole du chœur. Avec 6 planches photographiques. Gr. in-8°.

5 M.

— — Dasselbe in deutscher Sprache.

5 Mf.

Straßburger Münsterbüchlein. Eine populäre Darstellung auf Grund der neuesten Forschungen v. Dr. F. X. Kraus. Mit 2 Holzschn. und einer Rundansicht der Umgegend von Straßburg.

80 Pf.